Memento mori!

Fasten-Vorträge

über

die letzten Dinge des sündigen Menschen

von

Joseph Costa,
Prediger in München.

Regensburg.
Druck und Verlag von Georg Joseph Manz.
1876.

Approbation.

Das

Ordinariat des Erzbisthums München-Freising bezeugt hiemit, daß in dem zur oberhirtlichen Censur vorgelegten und zum Druck bestimmten Manuscripte mit dem Titel: „Memento mori“, Fastenvorträge über die letzten Dinge des sündigen Menschen von Joseph Costa, Prediger in München" nicht nur Nichts enthalten sei, was der katholischen Glaubens- und Sittenlehre entgegen wäre, sondern daß dasselbe auch wegen der klaren und salbungsvollen Behandlung der betreffenden Gegenstände die weiteste Verbreitung verdiene.

München am 4. Dezember 1874.

Dr. M. Rampf,
Generalvicar.

Kaspar Osterauer,
Secretär.

Uebersicht.

Erster Vortrag.

Vom Tod des Menschen.

Zweiter Vortrag.

Von der Ewigkeit.

Dritter Vortrag.

Vom besonderen Gericht.

I.

Vierter Vortrag.
Vom beſonderen Gericht.
II.

Fünfter Vortrag.
Von der Hölle.
I.

Sechster Vortrag.
Von der Hölle.
II.

Die

letzten Dinge des Sünders.

Erster Vortrag.*)

Vom Tode des Menschen.

„Omne opus corruptibile deficiet in fine; et qui illud operatur, ibit cum illo.“ Eccli. 14, 20.

„Ein jedes Werk, das vergänglich ist, wird vergeh'n am Ende, und wer es wirkt, der wird vergeh'n mit ihm.“ Sir. 14, 20.

„Memento homo! Gedenk', o Mensch! daß du Staub bist, und in Staub wirst wiederum verwandelt werden!“ — mit diesen Worten führt uns die Kirche Gottes ein in den Ernst der heiligen Zeit, die uns der Lauf des Kirchenjahres wiederum gebracht. Und dabei streut sie Asche über uns, das Bild der Verwesung und des Todes aus, — geweihte Asche, und weiht uns selber damit ein zur würdigen Feier dieser heiligen Tage.

Meine Theuern! Die nämliche heilige Ceremonie wird an Jedem aus uns wiederkehren nach seinem Todestag in der christlichen Feier des Begräbnisses; da wird der Priester drei Schaufeln Erde werfen über den Sarg, der dich deckt, und

*) Am Aschermittwoch gehalten.

dazu sprechen: „Memento homo! Gedenk', o Mensch! daß du Staub bist, und in Staub wirst wiederum verwandelt werden!" —

So ist die Aschermittwoch-Ceremonie für Jeden eine Vorfeier (Anticipatio) seines Begräbnisses; die Kirche aber, die mit derselben die heilige Fastenzeit beginnt, hat damit auch den Gegenstand der Betrachtungen in dieser heiligen Zeit uns nahe gelegt. Der Tod, und was daran hängt für den sündigen Menschen, —

die letzten Dinge des Sünders, —

das ist das Thema dieser heiligen Betrachtungen! —

Nun können wir aber erstlich den Tod des Menschen von verschiedenen Seiten in das Auge fassen. Wir könnten ihn betrachten als traurige und schreckliche Nothwendigkeit, als unvermeidliches Schicksal aller Menschen. Das wollen wir heute nicht. Die Wahrheit von der Gewißheit des Todes, die uns der heilige Paulus nahelegt mit den Worten: „Statutum est homini! es ist gesetzt dem Menschen, einmal zu sterben," die setzen wir heut' voraus.

Dagegen versuche ich, euch einzuführen in das Innere dieser Wahrheit. Was will das sagen, daß wir sterben müssen? — das soll die Frage sein; und ich gebe zur Antwort: Wir müssen sterben, das will sagen: es wird eine Stunde kommen, da diese unsere Seele von dem Leib sich trennt. Mit dieser letzten Stunde wird ein Ende haben die Zeit, in der wir leben,

wird ausgeh'n die Lebenszeit,
wird angeh'n die Ewigkeit! —

Nun wird aber diese Lebenszeit von den verschiedenen Menschen in verschiedener Weise angewendet: die Einen vergeuden sie, um zu genießen die Güter dieser Welt; die Anderen benützen sie, um zu gewinnen die Güter der andern Welt; demnach sag' ich heute:

Mit dem Tode wird die Zeit ein Ende haben, und zwar

I. die Zeit zu genießen die Güter dieser Welt, und

II. die Zeit zu gewinnen die Güter der anderen Welt. —

I.

„Statutum est homini, es ist gesetzt dem Menschen, einmal zu sterben;" es ist eine traurige und unvermeidliche Gewißheit, daß wir sterben, daß ein Ende nimmt die Lebenszeit. Aber mit dieser traurigen Gewißheit geht eine andere Hand in Hand, nicht minder traurig für die Kinder der Welt; denn mit der Lebenszeit wird auch zu Ende sein die Zeit, zu genießen die Güter dieser Welt.

Du wirst sterben! — doch das tröstet dich vielleicht, daß ich sage: du wirst sterben! und du denkst dazu: noch ist es nicht so nahe! — Sieh', darum sag' ich jetzt: es war nicht recht, „du wirst" zu sagen, — nein! du bist im Sterben! das ist das rechte Wort.

Ein jeder Tag, der vorübergeht, ist auch ein Stück von deinem Leben; mit jedem Schlag der Uhr fällt wenigstens ein Bröselein von deinem Leben nieder, und o! wie schnell kommt einer nach dem anderen! — ja, dein eigenes Herz mit seinen Schlägen, was will und treibt es denn? — Der Dichter sagt es dir mit den schönen, erschütternden Worten:

Leg' einmal die Hand auf's Herze dein,
Was soll das Pochen und Hämmern sein? —
Da d'rinnen hauset ein Zimmermann arg,
Der zimmert an deinem Todtensarg! —

Und o! wie hat es Eile, das Herz mit seiner Arbeit! und du kannst nicht rufen: „Mach' nicht so schnell! sei still! halt' ein!" — Das wär' ja selber schon der Tod! —

„Quotidie morimur! — sagt wehmüthig der weise Seneca — wir sterben mit jedem Tage; denn mit jedem reißt sich ja ein Stück von unserem Leben los. Der Mensch ist im Wachsen, und sein Leben nimmt schon ab! Schon ist die Kinderzeit dahin, — verloren schon die schöne Jugendzeit, — das Mannesalter geht zur Neige“ — u. s. f. Und ein christlicher Philosoph fügt bei: „Die Lebenszeit wird nicht mit einem Male uns genommen, sie wird uns Stück um Stück entrissen.“

Nun aber denke weiter und sage zu dir selber: Gleichwie die Tage, die du schon verlebt hast, einer um den anderen dahingegangen, und keiner wiederkommt, so auch die Freuden, die ein jeder dir gebracht. Wohl hast du manchem Tag und mancher Stunde zugerufen: „Verweile, du bist so schön!“ — sie aber sind nur schneller noch dahingeeilt. Es ist ein Fluch des Erdenglückes, daß die schönsten Stunden, die schönsten Freuden auch am schnellsten uns entschwinden!

Und sind sie dahin, was hast du dann davon? — was hast du heute von der Freude, die du gestern noch genossen? — Was haben sie Alle, die sich ausgetobt in diesen letzten Tagen, die gestern noch bis Mitternacht geschwärmt, was haben sie heut' davon? — Nichts! wirst du sagen, — oh! das wär' noch gut, — wie Viele haben den Stachel der Sünde im Gewissen! —

Du aber, wenn du vernünftig wärest, würdest Schlüsse machen, — von der Freude, die du gestern hattest, schließen auf die andere, die du morgen dir erwartest, schließen auf alle Freuden und Güter dieses Lebens. Die Lebensfreud' hängt an der Lebenszeit; was hast du von der Freud', wenn es zu End' ist mit der Zeit, wenn der Tod dir zuruft: Satis est! jetzt ist's genug und aus!

O meine Theuern! wie thöricht sind wir doch! — Weil uns der liebe Gott nach jedem Tag des Lebens, der vorübergegangen, wiederum zu einem neuen Tage hat erwachen lassen,

so haben wir — ganz gegen seine Absicht, und gegen die Natur der Sache — uns auch angewöhnt, mit jedem Tag auch neue Freuden zu erwarten, die doch wieder mit dem Tag vergehen sollten. Und seht! mit diesen Erwartungen, mit diesen leeren Erwartungen hielt uns die Welt, hielt uns der Feind der Seelen hin, und wir lebten in den Tag hinein, und wir lebten uns in die Welt hinein, — wie thöricht sind wir doch! —

Ein jeder Tag, den wir verlebt, — weil er vorübergegangen ist, hat uns von Neuem überzeugen können von der Vergänglichkeit des Lebens in dieser Welt. Und jeder andere Tag, den wir erlebt, — weil die Freude des ersteren mit ihm vorüber war, hätt' uns von Neuem überzeugen sollen von der Vergänglichkeit der Freuden dieser Welt und aller Güter dieser Erde.

Wir aber hängen an der Welt, — Kurzsichtige! weil der Glanz der Gegenwart uns blendet, weil uns täuscht die Lust des Augenblickes, und weil wir, täglich und tausendmal betrogen von den flüchtigen und trügerischen Freuden, doch mit jedem Tag von Neuem wieder warten, und jede Lust des Tages und des Augenblickes von Neuem wieder grüßen und fragen, ob sie vielleicht die rechte ist, die endlich, endlich uns beglücken und — uns bleiben wird!

„Das ist unser Verderben, — hat ein christlicher Weiser tief und wahr gesagt — daß wir immer nur den Anfang der Freuden, und nie ihr Ende in das Auge fassen.“

O lasset uns weise werden! — Ein Stern, der uns leuchten könnte nach der Bahn der Weisheit, ist das Wort der Schrift, das wir heute schon vernommen haben, das Wort des Weisen im alten Bunde: „Ein jedes Werk, das vergänglich ist, wird vergeh'n am Ende; und wer es wirkt, der wird vergeh'n mit ihm!“ —

Um aber den Geist dieses Wortes zu gewinnen, um unsere Herzen zu verwahren vor den Täuschungen der Welt

und ihrer Freuden, lasset uns nach dem Rathe des christlichen Weisen „das Ende in das Auge fassen," das Ende aller Lebensfreuden und Erdengüter, wie es sichtbar und schrecklich vor die Augen tritt dort an den Todtengrüften der Großen und Reichen dieser Welt!

Der große heilige Augustinus soll bei diesem Gange unser Führer sein; — in einer Rede ad fratres in eremo, an die Mönche seiner Schule, führt er sie hin im Geiste an das Grab des Cäsar, eines der Glücklichsten und Mächtigsten, die je gelebt, und spricht: „Wo ist nun Cäsars stolze Gestalt? wo ist sein Reichthum hingekommen? wohin die Genüsse seines Lebens? wo ist der Schwarm von Dienern, der ihn umgab? und wo sein stolzes Heer? — Wo ist der Zauber seines Angesichts? und wo ist Alles, was Werth hat unter dem Himmel? Ach, Alles ist im Augenblick dahin geschwunden, da sein Geist entschwunden ist!" — „O ich bitt' euch, meine Brüder! — fährt er sodann fort — wenn ihr vorübergeht am Grabe des Reichen, da seht genau hinein und schauet, wo jetzt sein Reichthum ist und all' sein Glanz! wo jetzt die Ehre hingekommen und die Eitelkeit! wo die Genüsse seines Lebens und die Weide seiner Augen! — Ja, schauet mit Fleiß hinein, und sehet und überzeuget euch, wie Nichts mehr drinnen ist, als Moder und Gestank und Würmer!" —

So der heilige Augustinus. Wenn aber der Blick in's Grab dich nicht erschreckt und rührt, leichtsinniges Weltkind! so vernimm dazu auch noch die Stimme aus dem Grab! — sie muß dich treffen! —

Es ist eine schöne Sitte, meine Theuern! an welche ich hier denke, die in den Kirchen auf dem Lande noch zu finden ist; die zarten Nerven der Stadtkinder können sie nicht ertragen. Eine schöne Sitte, beruhend auf der Vorschrift unserer Kirche, an den Gotteshäusern, gewöhnlich unter dem Portal derselben, eine Kapelle einzurichten, die man Ossuarium, d. i. Beinhaus nennt. Da werden, unter dem Bilde des Gekreuzig-

ten, Todtengebeine und Todtenschädel übereinander geschichtet, und der tiefe Eindruck, den der Anblick macht, wird häufig noch verstärkt durch eine Inschrift, die manche an der Stirne tragen. Die schrecklich-schönste, die ich fand, hat so gelautet: „Tu fui! ego eris! — Du bin ich gewesen! ich wirst du sein!“ — ja in der That! das ist der laute Ruf, den der stumme Todte an dich richtet.

„Reich wie du, schön wie du, gesund wie du, geputzt wie du, beliebt wie du, und lustig wie du, bin ich gewesen! — Sieh' her! das ist das Ende! — Arm wie ich, nackt wie ich, verfault wie ich, verlassen wie ich, — das wirst du sein!“ — Und jetzt geh' hin, wenn du kannst, und jage wiederum dem Anfang von dem Ende nach, das du gesehen hast! —

O große Predigt, die der stumme Mund des Todten hält! — vor dir verstummt der Lebende und seine Sprache; — ich gehe, meine Theuern! zu dem zweiten Punkte der Betrachtung über: wie mit dem Tod ein Ende hat die Zeit, zu gewinnen die Güter der anderen Welt, — davon in Kürze noch im zweiten Theil! —

II.

Was ist das Treueste auf dieser Welt? — und wiederum: was ist das Ungetreueste auf Erden? — Das ist — das Eine wie das Andere — die Zeit! — Nichts ist so untreu, wie die Zeit; denn einmal übersehen und verloren, kehrt sie nie mehr wieder. Und Nichts ist so treu, wie die Zeit; denn einmal recht benützet, bleibt sie uns, ein ewiger Gewinn! —

Von dem Kaiser Titus, den seine Zeitgenossen „deliciae generis humani“, den Liebling aller Menschen nannten, wird erzählt: Er hatte sich zum Grundsatz gemacht, an jedem Tage eine besondere edle That zu vollbringen, und so dem Tage seinen Werth zu sichern. Eines Abends nun, da er den Tag

in seinem Verlaufe überschaute, und keine solche That darin zu finden meinte, da sagte er tieftraurig zu seinen Freunden: „Amici, diem perdidi! — Freunde, ich hab' einen Tag verloren!"

O meine Theuern! welcher Schmerz, welche Verzweiflung würde unser sein, wenn erst am Lebensabende uns das Gewissen drängen würde und nöthigen, zu sagen: „Vitam perdidi! ich habe das Leben verloren, — verloren die Lebenszeit für die ganze Ewigkeit!" — Welche Verzweiflung, welcher Schmerz in diesem Augenblicke, da ausgeht die Lebenszeit und angeht die Ewigkeit! —

Nichts ist so untreu, wie die Zeit, und siehe! sie hat vor, ihre Untreue mit dem Tode zu besiegeln, mit ihrem und mit deinem Tod! — Bedenke, wie mit dem Tod ein Ende nimmt die Zeit, zu gewinnen die Güter der anderen Welt! — „Es kommt die Nacht, — sagt Gottes Wort darüber, — da Niemand mehr wirken kann!"

Gott hat die Zeit des Lebens uns geliehen als ein heiliges Kapital, um für uns selber Zinsen für die Ewigkeit zu sammeln. Er hat einen Termin dazu gesetzt, der nicht verlängert wird; und mit dem Tode wird das Kapital gekündet und zurückgezogen sein. „Verdienst und Mißverdienst, — sagt Thomas von Aquino — das gibt es nur in statu viae, zur Zeit der Wanderung auf Erden: da ist das Gute ein Verdienst, das Böse ein Mißverdienst. Doch an den Seligen im Himmel ist das Gute nicht mehr ein Verdienst; es ist ein Theil von ihrem seligen Lohn. So ist das Böse auch an den Verdammten nicht mehr ein Mißverdienst, nein! es gehört zur Strafe der Verdammung."

Auch die Seelen dort im Reinigungsorte, — füg' ich bei — sie können sich mit allen Acten der Liebe und Reue, des Glaubens und Vertrauens, die sie sicherlich erwecken, nicht die kleinste Stufe nach dem Himmel bauen. „Genug zu leiden, doch nicht genugzuthun, ist ihnen dort beschieden."

Nimm daraus ab, wie es stehen wird um dich, — wenn der Termin verstrichen ist!

Nur das, was du schon jetzt gethan hast, um den Himmel zu verdienen, das wird dein Nutzen sein, dein Trost in jener Stunde; was du versäumt, das wird sich bitter rächen! — Und wehe dir, wenn du versäumt die ganze Lebenszeit! — Da wird dir sein, wie jenem Verbrecher auf dem Königsthron, der nach verlorner Schlacht, wehrlos und zu Fuß, vor seinen Feinden flieht. „Ein Pferd! — ruft er — ein Pferd! ein Königreich für ein Pferd!" (um mich zu retten). O, du würdest dann mit allen Reichen dieser Welt, wenn sie dein eigen wären, nicht einen Augenblick mehr kaufen können, — nicht einen Augenblick, um Gutes zu thun, um gut zu machen, was verloren ist, um zu gewinnen noch die Güter der andern Welt.

Die Legende der heiligen Altväter erzählt von einer Vision, die ein heiliger Mönch an dem Sterbebette eines verstockten Sünders hatte. Er sah im Geiste, wie ein Schwarm von höllischen Geistern um das Bett sich drängte, und hohnlachend, mit grimmigen Geberden das Verscheiden des Sterbenden erwartete. Der aber wand und wälzte sich im Delirium der Verzweiflung, und rief zu wiederholten Malen aus: „Misericordia! Barmherzigkeit!" Doch eine der schrecklichen Gestalten brüllte ihm entgegen: „Finis misericordiae! Aus ist die Zeit und die Barmherzigkeit!" Und in dem Augenblick war er gestorben.

„Aus ist die Zeit und die Barmherzigkeit!" so wird der sichere Tod auch sicher einmal Jedem aus uns sagen. Und wir! wie thöricht sind wir doch! wie treulos verschwenden wir die ungetreue Zeit! — „O thörichte Menschen! — ruft der heilige Bernardus aus — sie schwätzen und sie spielen, und sagen dazu: damit die Zeit vergeht! — Ja wie? vergehen soll die Zeit, die dir gegeben ist, um zu verdienen die Barmherzigkeit, um zu gewinnen eine Ewigkeit?" — — —

O lasset uns weise sein, Geliebteste! — benützen wir die Zeit! — Nichts ist so treu, wie die Zeit, wo sie benützt wird für die Ewigkeit. Der jeden Trunk Wasser, den du dem Bruder, wenn er dürstet, dargereicht, vergelten will in Ewigkeit, er wird auch jede Stunde Zeit, die du ihm und deinem Heile, wornach er dürstet, geschenkt hast und geweiht, vergelten in der Ewigkeit.

Und Keiner, ob jung, ob alt, — Keiner soll sich trösten, Keiner soll sich selber täuschen, indem er denkt und sagt: „Noch ist es Zeit, noch hab' ich Zeit, und werde sie noch haben!" — Denn bist du alt, so kannst du sicher sein, daß sie schon bald von dir genommen wird. Und bist du jung, so kannst du doch nicht sicher sein, ob sie nicht bald von dir genommen wird.

„Ich komme zu dir, — so spricht der Herr, — ich komme zu dir, wie ein Dieb in der Nacht!" — Schnell und heimlich und unversehens kommt der Dieb, der Tod herbei; — und was er findet, das nimmt er mit, der Dieb: das Verdienst, und die Gnade, und die Zeit dazu, — Heil dem, der sie benützt hat für die Ewigkeit! Amen.

Zweiter Vortrag.

Von der Ewigkeit.

„Ibit homo in domum aeternitatis suae.“
Eccl. 12, 5.

„Der Mensch wird gehen in das Haus seiner Ewigkeit.“ Pred. 12, 5.

Als der heilige Aloysius auf dem Sterbebette lag und sich zum letzten Mal mit seinem Gott und Herrn im Sacrament vereiniget hatte, nahm er rührenden Abschied von jedem seiner Ordensbrüder. Der Pater Rector, der dazu kam, sagte: „Was geht hier vor, mein Bruder Aloysius?“ — „Es geht dahin, — sprach Aloysius — ich verreise!“ — „Wohin denn?“ sagte der Rector. „In den Himmel, mein Vater! in den Himmel! — so hoff' ich es — fügt' er bescheiden bei — von Gottes Barmherzigkeit.“

Nicht Alle können mit so seliger Gewißheit, wie dieser Engel im Fleisch, von ihrem Tode reden. Auch wir bezeichnen den Tod als eine Reise; doch so thöricht es wäre, auf Erden

eine Reise anzutreten, und nicht zu wissen, wohin sie geht, — hier sind wir Thoren, wenn die Frage geht nach dem Ziel der Reise. Denn jede Antwort, die wir geben können, hat zum Geleit ein trauriges und unbestimmtes Wenn! Es geht zum Himmel, wenn — es geht zur Hölle, wenn — Nur Eines ist bestimmt: es geht in die Ewigkeit! „ibit homo — sagt die Schrift — der Mensch wird geh'n in das Haus seiner Ewigkeit."

Schon vor acht Tagen haben wir darum gehört, wie mit dem Tod des Menschen „ausgeht die Lebenszeit, und angeht die Ewigkeit," und haben den Ausgang der Zeit im Tod betrachtet. Demnach wird heut' zu reden sein von der Ewigkeit — doch wie gelassen spreche ich das Wort! — O großes Wort! o großer und schrecklicher Gedanke: Ewigkeit! — wir werden dich nicht fassen können. —

Nur Eines, sagt' ich, ist bestimmt: es geht in die Ewigkeit; und ach! das ist so unbestimmt. Die Schrift, meine Theuern! redet nicht blos von „einer Ewigkeit," sie spricht von „Ewigkeiten," und gibt Jedem zu versteh'n: nur eine kann dein Antheil sein!

So wird sich unsere Betrachtung von der Ewigkeit wohl in zwei Fragen scheiden: was ist die Ewigkeit? und wie beschaffen wird sie sein? Noch kürzer gesagt: wir werden

I. im ersten Theil von der Ewigkeit,

II. im zweiten von den Ewigkeiten reden.

Die Zeit des Ernstes und der Buße, in der wir steh'n, und die Tendenz dieser Vorträge, die letzten Dinge des Sünders zu betrachten, wird es mit sich bringen, daß wir vor Allem die Ewigkeit des Sünders und die Stellung des Sünders zur Ewigkeit im Auge haben und betonen.

I.

Was ist die Ewigkeit? — Einige sagen: die Ewigkeit ist die unendliche Zeit! — Nicht so! — fallen Andere d'rein — die Ewigkeit ist keine Zeit, die Zeit verschwindet vor der Ewigkeit! — Und wie die Letzteren sagen, so ist es auch.

Nimm eine Anzahl von Jahren an, so schwer zu denken und zu sprechen, daß man sie Unzahl nennt; sie geht ja doch vorbei, und wenn vorüber, ist sie dennoch keine Ewigkeit. Verdoppele die Unzahl, und ziehe sie ab von der Ewigkeit; wird diese damit verkürzt? — sie bleibt die Ewigkeit!

Schon achtzehnhundert Jahre brennt der Verräther Judas in der Hölle; fünftausend Jahre schon ist Kain der Brudermörder „der Erstgeborne der Verdammten", und länger noch trägt Lucifer die ewigen Qualen; doch ist ihre Ewigkeit damit verkürzt? — O nein! die Tausende von Jahren sind für Nichts zu rechnen in der Ewigkeit. Sie gleicht der siebenköpfigen Schlange in der Sage; kaum ist eines der Häupter abgehauen, da wachsen aus dem Rumpf des einen — sieben andere hervor.

Nicht größer werden von Allem, was dazugethan, und auch von Allem, was abgezogen wird, doch nicht vermindert werden, das ist der Charakter des Unendlichen, das ist die Ewigkeit! —

Doch ich will euch das Gesagte noch des Näheren beleuchten mit Worten der Schrift und der heiligen Lehrer unserer Kirche!

„Die Tage des Menschen, — sagt Gottes Wort im alten Bunde — die Anzahl der Lebenstage, höchstens hundert Jahre, sie gelten wie ein Tröpflein nur vom Wasser des Meeres; wie ein Sandkorn so klein sind diese Jahre vor dem Tag der Ewigkeit." Dazu schreibt ein Schrifterklärer: „Was ein Tropfen ist im Meer, das sind hundert Jahre in der

Ewigkeit; und was ein Sandkorn ist vor den unzähligen am Meeresstrand, sind diese hundert Jahre vor den unzähligen der Ewigkeit. Wirf einen Tropfen in das Meer, gleich wird ihn das Meer verschlingen, so daß er nimmer zum Vorschein kommt, als wär' er gar nicht mehr. Wirf hundert Jahre deines Lebens in die Ewigkeit hinein, die Ewigkeit wird sie verschlingen, und sie werden dir wie Nichts erscheinen."

Ein anderer Lehrer weiset hin auf ein anderes Wort und Bild der Schrift, das lautet: „Die Ströme geh'n zum Meer, und dieses strömt nicht über," und schreibt dazu: „Dies Meer ist wohl die Ewigkeit, die keinen Zuwachs, keinen Abbruch leidet, wie das Meer, ob Ströme vertrocknen oder sich darein ergießen. Und wie der Weltstrom diesen stolzen Namen nur so lange trägt, als er ferne ist vom Meer, so dieses Erdenglück! — Wir nennen es ein Glück, so lange wir nicht denken an die Ewigkeit, die es verschlingt. Wenn sich der Lebensstrom in's Meer der Ewigkeit ergossen hat, ist auch das längste Glück zu Nichts geworden. Und auch das Weh' der Erde ist nur so lang ein Leiden, als dieser Lebensstrom in seinem irdischen Bette rinnt. Verliert er sich im Meer der Ewigkeit, so vergeht das Leiden auch, wie Rauch in der Luft verschwindet. O Ewigkeit, — ruft er dann aus — die Nichts zu nehmen hat, Nichts zu verlieren!"

Ja, meine Theuern! sie ist sich selbst genug, die Ewigkeit; sie hat ihre Freuden, sie hat ihre Leiden! — sie ist sich selbst genug, mit ihren Freuden, mit ihren Leiden verschlossen in sich selber! —

Erinnert euch auch an das bekannte Bild des heiligen Bernardus von der Ewigkeit! So bekannt es ist, — wir haben es als Kinder in der Schule schon gehört — so treffend ist es auch; und darum geben es Alle wieder, die von der Ewigkeit geredet und geschrieben haben. Er spricht in diesem Sinne: stell' dir einen Felsen vor, der den Umfang unseres Erdballs hätte, mit seiner Höhe aber das Himmelsgewölb' be-

rührte, und es würde nun alle hunderttausend Jahre ein Vöglein kommen und sein Schnäblein an dem Felsen wetzen, so würde doch endlich einmal — nach undenkbaren Zeiten — der Fels verschwunden sein; — doch von der Ewigkeit, mein Vöglein! hast du kein Fäselein herabgewetzt! — Der heilige Bernardus wendet das Bild gleich von den Sündern in der Ewigkeit, von den Verdammten an, indem er sagt: sie würden jubeln, wenn die Kunde käme, daß sie dann — nach dieser Unzahl von Jahrtausenden, vor welcher dem Gedanken graut — Erlösung finden sollten! —

Auch in das Buch der Natur, meine Theuern! hat uns Gott der Herr ein Blatt, eine Reihe von Bildern von der Ewigkeit gezeichnet, wie uns der heilige Augustinus nahelegt mit den Worten: „Die Ewigkeit wirft ihren Schatten in die Welt herein: der Wechsel und die Wiederkehr der Zeiten, der Mond, der wieder wächst, nachdem er abgenommen, die Sonne, die ihren Lauf stets wiederum erneut (die jeden Tag zu sterben scheint und sich begräbt im Ocean, um drüben fortzuleuchten und vor uns des anderen Morgens wieder glänzend zu erstehen), die Jahreszeiten, die vorübergehen, um wiederum zu kommen, das Alles ist — aeternitatis imitatio, eine Nachahmung, ein Bild der Ewigkeit, die stets von Neuem sich verjüngt."

O meine Theuern! wir reden so gern von Ewigkeit, und denken doch so wenig an die Ewigkeit! „Eine Ewigkeit schon warte ich; eine Ewigkeit schon leide ich; eine Ewigkeit hab' ich dich nicht gesehen;" und so geht es fort, — auch ein Beweis, daß wir die Ewigkeit, die wahre Ewigkeit, nicht fassen können; sonst würden wir das Wort so leichthin nicht gebrauchen. Doch daraus, daß wir sie nicht fassen können, geht nicht hervor, daß wir auch gar nicht an sie denken! —

Der Psalmist betrachtet das Elend seines Lebens und dessen Grund, und richtet dabei den schweren Vorwurf an sich selber: „Annos aeternos, die ewigen Jahre, — in mente non

habui, ich hab' sie nicht bedacht!" — Mein Christ! der Vorwurf gilt auch dir!

Warum hängt alle Freude deines Herzens nur an zeitlichem Gut und Glück? — Weil du nicht denkest an die Ewigkeit und ihre Freuden! — Warum gilt all' dein Schmerz nur zeitlichem Verlust und Leid? — Weil du nicht denkest an die Ewigkeit und ihre Qualen! —

Warum bist du so träg im Dienste Gottes, und ist die Arbeit deines Lebens nur der Welt geweiht, nur berechnet auf zeitlichen Gewinn? — Weil du vergessen hast das Wort, das Jesus an die Seinigen gerichtet hat: „Euer Lohn im Himmel wird ein großer sein," — ein sicherer, reicher, ewiger Lohn! —

Warum ist es dem Feind der Seelen so leicht geworden, dich zu fangen und zu binden mit dem Strick der Sünde? — Weil du nie gelernt hast, den Reiz und die Lust des Augenblickes mit Gedanken an die Ewigkeit zu überwinden, — die Versuchung zu verbannen mit dem christlichen Zaubersprüche:

O Augenblick! — o Ewigkeit! —
Wie lang die Qual! — wie kurz die Freud'! —

Warum bist du so rathlos bei jedem Schritt und Tritt des Lebens? — woher dies ewige Schwanken zwischen Gott und Welt, Gut und Bös, Leid und Freud, Furcht und Verlangen? — Weil du nie geübt hast, die Dinge der Welt an der Ewigkeit zu messen, in ihrem Lichte zu betrachten! —

Warum wird das kleinste Kreuz des Lebens für dich zu einem Fels des Aergernisses, d'ran deine Geduld und alle deine Tugend scheitert? — Weil du nie beherziget hast, was der Apostel schreibt: „Das Leid der Zeit kommt nicht in Vergleich zur ewigen Herrlichkeit!" —

Die ewigen Jahre, du hast sie nie bedacht! — sonst würde es besser um dich steh'n! —

„Was nützt es für die Ewigkeit?" — das war die Frage, die der heilige Aloysius, dem wir heute schon begegnet, an alle Dinge dieser Welt gerichtet hat. O Christenseele! du hast ihn beneidet um sein Glück, um die selige Sicherheit in seiner Todesstunde, vor der Thür der Ewigkeit; wohlan denn! laß seinen Wahlspruch auch den deinen sein: „Was nützt es für die Ewigkeit?" —

Doch die Frage: was nützt es für die Ewigkeit? die setzt voraus, daß Manches auch schaden könnte für die Ewigkeit. Und das setzt wiederum voraus, daß eine zweifache Ewigkeit vor uns liegt. Wir werden auch das noch in Betracht zu ziehen haben, und darum jetzt, nachdem wir die Ewigkeit betrachtet, von den Ewigkeiten reden im zweiten Theil. —

II.

„Es geht dahin; ich verreise!" — so kann ein jeder Sterbende mit dem heiligen Aloysius sagen. Wohin dann? — Seht! da stockt die Stimme. Und weniger Licht als Zweifel schafft uns Gottes Wort: „Der Mensch wird geh'n in das Haus seiner Ewigkeit!"

Seiner Ewigkeit! — doch welche wird es sein? —

Seiner Ewigkeit! — doch wird sie auch glückselig sein? —

Seiner Ewigkeit! — es gibt auch eine unglückselige! —

Seiner Ewigkeit! — was hat er denn verdient? —

Seiner Ewigkeit! — sie ist ihm schon bestimmt, — unabänderlich bestimmt im Augenblicke seines Todes! —

Es gibt — der Heiland selber sagt es uns — zwei Ewigkeiten; denn „diese werden hingeh'n in die ewige Freude, und jene in die ewige Qual;" diese — und jene! Freude — und Qual! zwei Ewigkeiten in deutlichem und schrecklichem Gegensatz! — Gott aber, meine Theuern! sagt zu Jedem: „Wähle dir! — und verdiene dann, was du gewählt! —

Was du gewollt, wird deine Ewigkeit!" — Verweilen wir bei diesem wichtigen Gedanken!

„Wähle dir!" sagt Gott der Herr; doch welcher Art, meine Theuern! ist die Wahl? — O wie leicht, du gütiger Vater! hast du sie gemacht! — Wohl drängt die Wahl, wohl drängt dein heiliges Wort: „Aut — aut! — hör' ich dich rufen — Entweder — oder!" — Doch wie steh'n sich das „Entweder" und das „Oder" gegenüber! und wie furchtbar schrecklich steht das Letztere da! — Entweder den Himmel oder — die Hölle soll ich wählen: ewiges Glück oder — ewiges Verderben!

Ewig in Gottes Armen — oder ewig in Satans Krallen!

Ewig an Jesu Herzen — oder ewig im Höllenrachen!

Ewig bei Maria — oder ewig bei der Schlange!

Ewig unter den Engeln Gottes — oder ewig bei den Verworfenen!

Ewig ein Seliger — oder ewig ein Verdammter! —

Ewig geliebt — oder ewig verflucht!

Ewig voll der Liebe — oder ewig von Grimm verzehrt!

Ewig gekrönt — oder ewig in Ketten! — —

Ewig in Sicherheit — oder ewig in Verzweiflung!

Ewig im Himmelsglanz — oder ewig in Finsternissen!

Ewig beim Freudenmahl — oder ewig im Feuerpfuhl!

Ewig jubeln — oder ewig heulen! — —

Wie, meine Theuern! ist das eine Wahl, die uns wehthun kann? — Oh! da werden doch die Herzen und ihre Wünsche einig sein? —

Ja, die Herzen wohl; und die Wünsche auch; — aber die Thaten! aber die Thaten! — Meine Theuern! da ist Eines wohl zu bedenken: Nicht das, was du möchtest, wird deine Ewigkeit, sondern das, was du gewollt! — Ja, Sündenmensch! du möchtest wohl die selige Ewigkeit; das sagt dein Herz,

zur Seligkeit geschaffen; doch was du gewollt, das werden die Thaten deines Lebens sagen. Und wisse und bedenke: die selige Ewigkeit ist seine Ewigkeit für den Gerechten, der heilig lebt und stirbt; die unglückselige gehört dem Sünder, der da stirbt in seinen Sünden; „und die Hölle — sagt der heilige Bernardus — ist voll von Menschen, die mit dem halben Willen nach dem Himmel wollten!“ —

Es ist nun allerdings ein unheimlicher Gedanke, sich sagen zu müssen: „Ich kann wohl ewig glückselig werden, aber — ich kann auch ewig unglückselig sein!“ O dieses schreckliche: ich kann! — Doch, meine Theuern! es ist auch wiederum tröstlich, zu vernehmen, was die Schrift uns sagt: „Gott hat dir vorgelegt Wasser und Feuer; strecke die Hand aus nach dem, was du willst! Ja, Leben und Tod, Gutes und Böses liegt vor dem Menschen da; was ihm gefallen hat, wird ihm gegeben werden.“

O glücklicher Mensch! Herr deiner Ewigkeit! Dein ewiges Schicksal ist in deine Hand gelegt. O erhebe sie, diese Hand, um zu beten zu Gott, um zu wirken für den Himmel! o lege die Hand an's Werk, und baue dir aus heiligen Verdiensten ein Lusthaus für die Ewigkeit! —

Doch jetzt, meine Theuern! kommt eine Frage an die Reihe, die ich schon lang in euren Herzen lese: „Und wann wird es denn entschieden, wie meine Ewigkeit beschaffen ist?“ — Gott selber gibt die Antwort in der Schrift: „Sowie der Baum gefallen ist, so bleibt er liegen!“ Das will sagen: sowie der Tod dich findet, so wird Gott dich finden, und so wirst du finden deine Ewigkeit! — O meine Theuern! wie erscheint der Tod im Lichte dieses Wortes! — O schrecklicher Tod! O Augenblick, von dem abhängen wird die ganze Ewigkeit! — Seliger Augenblick, wenn ich dann bei Gott in Gnaden bin! — Unseliger, wenn ich gestorben bin in meinen Sünden! — Der Ausgang der Zeit, der Tod, ist auch der Anfang der Ewigkeit; sie aber ist unveränderlich, wie Gott, der Ewige:

„bei ihm — sagt die Schrift — ist keine Veränderung, kein Schatten mehr von einem Wechsel.“

An einem Gymnasium, das die Jesuiten leiteten, war ein Professor, der seine Aufgabe (gleich den anderen) nicht etwa suchte in der für Geist und Herz verderblichen Ueberladung mit sogenannten nützlichen Kenntnissen, wie wir sie heutzutage in den Schulen sehen, vielmehr bedacht war, die jungen Leute zu erziehen für Zeit und Ewigkeit. Und weil Gottes Wort uns sagt: „Gedenk' o Mensch! an deine letzten Dinge, und du wirst nicht sündigen!“ so redete er gern davon zu seinen Schülern, und bat sie wiederholt und dringend, jeden Tag doch an den Tod zu denken und die Worte zu erwägen, die er selber ihnen beständig wiederholte: „Momentum, a quo pendet aeternitas! O Augenblick, von dem die Ewigkeit abhängt!“ — Er hatte einen Schüler, der seine Studienzeit hindurch der Liebling seiner Lehrer war, dann aber, nach dem Austritt in die Welt, in schreckliche Verirrungen gerieth, immer weiter und tiefer. Und endlich, als Vermögen und Ehre verloren war, trat der Versucher mit Selbstmord-Gedanken zu ihm her. Schon hat er, allein in seinem Zimmer, das tödtliche Gewehr geladen, spannt den Hahn, setzt es am Boden an und richtet es nach seiner Stirne, — schon erhebt er den Fuß, um loszudrücken — da blitzt es ihm durch die Seele, und Etwas sagt in ihm: „Halt! — das ist der Augenblick, von dem die Ewigkeit abhängt!“ — Er besinnt sich und starrt vor sich hin — da pocht es an die Thür. Er legt das Gewehr bei Seite, öffnet — und siehe! sein alter Lehrer tritt herein. Auf der Durchreise hatte er von ihm gehört, und wollte den Unglücklichen besuchen. O wie war dem armen Sünder! Er stürzte zu den Füßen des Erstaunten, und dankte ihm mit Thränen als dem Retter seines Lebens. Ja, er hatte ihn gerettet vom zeitlichen und ewigen Tode.

O Augenblick, von dem die Ewigkeit abhängt! — dies Wort, du Christenseele! sollte gleichsam der heilige Regulator

sein für deine Lebensuhr; nach diesem Augenblicke sollte angelegt und berechnet werden jeder Tag, jede Stunde, jedes Werk des Lebens.

O Augenblick, von dem die Ewigkeit abhängt! — Dies Wort, meine Theuern! und die Erinnerung, die es weckt, es könnt' auch uns das Leben retten und die Ewigkeit.

Was ihm besondere Kraft dazu verleihen sollte, das ist die Ungewißheit dieses Augenblickes, das ist die Kürze der Lebenszeit, das ist die alte Erfahrung, daß dieser wichtige Augenblick für die Meisten kommt, da sie am wenigsten es meinen und erwarten.

„Nichts, — sagt der heilige Hieronymus — Nichts betrügt die Menschen mehr, als der unselige Wahn des Menschen, daß er noch längere Zeit zu leben habe, während doch Keiner die Anzahl seiner Tage kennt." „Gott aber — mahnt der heilige Gregorius — hat das Ende unseres Lebens und den Augenblick des Todes uns verborgen, damit wir allezeit glauben, daß er nahe sei."

So ist es, und darnach wollen wir uns richten! — Wir wissen keine Zeit, — so lasset uns wachen und bereit sein allezeit! Amen.

Dritter Vortrag.

Vom besonderen Gerichte.

I.

„Statutum est homini, semel mori, et post hoc judicium.“ Hebr. 9, 27.

„Es ist gesetzt dem Menschen, einmal zu sterben, und darnach das Gericht.“ Hebr. 9, 27.

„Statutum est homini, es ist gesetzt dem Menschen, — sagt der heilige Paulus — einmal zu sterben, — et post hoc, und darnach — das Gericht.“ Auch das Gericht „ist gesetzt dem Menschen,“ so sicher und unvermeidlich, wie der Tod!

Wie Viele, meine Theuern! haben die schwerste Furcht vor dem Tode, und wie Viele haben allen Grund dazu! — Doch weit gegründeter noch, als die Furcht vor dem Tode, ist eine andere Furcht, die in den meisten Fällen auch der Todesfurcht zu Grunde liegt; das ist die Furcht vor dem Gericht. Wir seh'n das an den Heiligen Gottes, die keine Furcht vor

dem Tode als Tod mehr hatten, aber die schwerste Furcht vor dem Gerichte Gottes.

Und vom Gericht des Menschen will ich heut' mit Gottes Gnade zu euch reden! —

Der heilige Thomas von Aquino schreibt: „Ein jeder Mensch ist eine besondere Person für sich; er ist aber auch ein Glied des menschlichen Geschlechtes. Darum gebührt ihm auch ein zweifaches Gericht: ein besonderes, in welchem er Lohn oder Strafe erhält nach dem, was er im Erdenleben that; doch nur der Seele nach und so, daß die Sentenz über ihn nicht Allen kundgegeben wird; und noch ein anderes, so ferne er ein Glied des menschlichen Geschlechtes ist: das ist das allgemeine Gericht, in welchem das Urtheil über ihn vor Allen kundbar wird, und der Leib mit der Seele Antheil nimmt an Lohn und Strafe."

Wir reden heute vom besonderen Gericht, das Jeden nach dem Tode zunächst erwartet; weil aber das Gericht die Folge und Frucht der Sünde ist, — denn „wo kein Kläger, ist kein Richter," wo kein Vergehen, kein Gericht! — so wird es die Natur der Sache mit sich bringen, daß wir vor Allem das Gericht des Sünders im Auge haben und betonen, — unser Gericht, wie wir leider sagen müssen! —

Euch Allen, meine Theuern! ist der kirchliche Segen wohlbekannt, den unsere Priester nach dem Requiem für die Verstorbenen an der Todtenbahre beten, das Libera genannt. Es kommen darin die Worte vor: „Tremens factus sum ego, wie erzittere ich! — dum discussio venerit, da die Untersuchung kommt, — atque ventura ira, und der nahende Zorn!" — Diese Worte, meine Theuern! schildern, wie mir scheint, mit kurzen, aber scharfen Zügen das Gericht, das unser wartet nach dem Tode.

Tremens factus sum ego, wie erzittere ich! — das ist der Beginn des Gerichtes; —

dum discussio venerit, da die Untersuchung kommt, — das ist der Verlauf des Gerichtes; —

atque ventura ira, und der nahende Zorn, — das ist der Abschluß des Gerichtes.

Das Erzittern der Seele, — die Entdeckung der Sünden, — das Urtheil des Ewigen und sein Vollzug, — das werden hienach die drei Stücke unserer Betrachtung vom Gerichte sein. Wir können aber heute — mit Rücksicht auf die Zeit, die uns gestattet ist — nur das Erstere in Betrachtung zieh'n,

den Beginn des Gerichtes: das Erzittern der Seele.

„Tremens factus sum ego, wie erzittere ich!" wird deine Seele sagen schon am Beginne des Gerichtes; mit Schaudern und Entsetzen wird sie gewahren die Anstalt zum Gericht. Die heiligen Väter und die Geisteslehrer geben uns hier drei Stücke zu bedenken, die wir in zwei Theilen erledigen wollen, indem wir betrachten

I. die Zeit und den Ort des Gerichtes, und
II. das Erscheinen des Richters.

I.

Der Mensch, wenn er das Licht der Welt erblickt, er tritt mit einem Schmerzensschrei in dieses Leben ein; das Kindlein stößt die Luft der Erde, die erste, die es eingeathmet, mit einem Schrei wieder aus. Meine Theuern! ein Schrei des Entsetzens wird wohl auch der Seele sich entringen beim Uebertritt in die Ewigkeit. Kaum hat der Leib den letzten Athemzug gethan, da athmet schon die Seele die Luft der Ewigkeit, den Feuerhauch des Gerichtes ein. Sie geht hinüber, und findet sich schon mitten im Gericht.

„Es ist das Richtigste — sagt der heilige Augustinus —

und das Heilsamste zu glauben, daß die Seele gerichtet wird, sobald sie nur den Leib verlassen hat."

O arme Seele! — bis jetzt hat Gott der Herr die Freiheit dir gelassen; gut für dich, wenn du sie recht gebraucht! — Er aber hat geschwiegen, auch wenn du sie schlimm gebraucht und ihn beleidiget. „Geschwiegen hab' ich, — sagt er durch den Mund des Jesaias — stumm bin ich gewesen und geduldig!" — Und weil dein schweigender Gott dich nicht gestört, hast du so ruhig dahingeschlummert in deinen Sünden. Und jetzt ruft er mit einem Male: „Gib Rechenschaft!" — welch' ein Erwachen wird das sein! —

So froh das Erwachen ist aus einem schrecklichen Traum, — das haben wir alle schon erlebt! — so schrecklich, meine Theuern! ja unendlich schrecklicher wird das Erwachen aus dem Traum der Sünde sein, — das Erwachen der Seele zum Gericht im Augenblick des Todes.

Wir bezeichnen so gern den Tod als einen Schlummer, und reden vom Schlaf und Tode wie von Brüdern, und trösten uns mit diesen Phrasen; doch was ein Schlaf ist für den Leib, das wird ein schreckliches Erwachen für die Seele, für den Sünder sein! —

„Aber — hör' ich Einen sagen — hat nicht der Heiland selber, der doch sicher nicht die Dinge nach dem Schein beurtheilt hat, — hat nicht die ewige Wahrheit, die sicher nicht mit Phrasen umgegangen ist, — hat Jesus nicht selber von dem Tode in einem freundlichen und lieblichen Bilde als einem Schlaf geredet? — „Das Mädchen ist nicht todt, es schläft nur!" hör' ich ihn sagen; und dann wiederum: „Lazarus unser Freund schläft, und ich gehe ihn zu wecken!" —

Wenn Jesus so vom Tode redet, dann wird das, was drüben wartet, so schlimm nicht sein; man hat ja hier schon genug zu tragen!" —

O Sünder! wie klug du bist! — Ja freilich! wenn du im Stande bist, dich Jesu Freund zu nennen, und wenn das

bleiche Kind dort auf der Bahre, das Bild der Unschuld, dein Ebenbild zu nennen ist, — o dann tröste dich! — dann, holde Unschuld! schlaf' nur zu; ich will dich nicht erwecken! — Aber, du bethörtes Gewissen! die Posaune des Gerichtes wird dich wecken, und je tiefer jetzt dein Schlaf, je schrecklicher wird dein Erwachen zum Gerichte sein! —

Wir bleiben steh'n bei dem, was wir gesagt, und fügen bei: Gerade weil der Heiland den Tod der Unschuld als einen Schlaf bezeichnet und von seinem Freunde, der gestorben, sagt: er schläft! — gerade daraus schließen wir, gerade darum sagen wir: der Tod des Feindes Jesu, der Tod des Sünders wird kein Schlaf, er wird ein schreckliches Erwachen sein!

Das Leben des Sünders, das ist ein Schlaf! Die Seele schlummert in ihren Sünden, und träumt sich den Himmel auf der Erde; das Gewissen schlummert in seinen Täuschungen. Unter Blumen hat der Verblendete sich hingelegt und wehe! den Abgrund, den sie decken, nicht geseh'n. Da siehe! es kommt der Tod, der schnelle Tod, und stößt ihn hinab, — welch ein Erwachen aus dem süßen Traum zur schrecklichsten Wirklichkeit! —

So bietet schon der erste Gedanke an das Gericht, das uns erwartet: die Zeit des Gerichtes und das Erwachen zum Gerichte, reichlichen Grund zur Furcht. Doch höre weiter! „Tremens factus sum ego, wie erzittere ich!" wird deine Seele sagen, wenn sie um sich schaut und betrachtet den Ort des Gerichtes.

Es hat gelehrte Männer gegeben, welche die Ansicht vertreten haben, daß, wenn an dem Leibe des Sterbenden die Anzeichen und Erscheinungen des Todes zu Tage treten, nicht schon im Augenblick die volle Trennung der Seele und des Leibes sich vollzogen hat, nicht schon im Augenblick die Seele auch entrückt wird in weite Ferne von dem Leib; — daß die Seele vielmehr eine Weile noch — vielleicht im Leibe, was allerdings sehr schwer zu denken ist, vielleicht in seiner Nähe

bleibt; ja, Manche geh'n so weit, zu sagen: daß sie, die Seele, eine Weile sich herumtreibt noch in diesen irdischen Regionen, im beginnenden Zustand der Seligkeit, oder der Läuterung, oder der Verworfenheit. Auf diesem Wege suchen Manche auch die sogenannten Anmeldungen der Verstorbenen zu erklären; denn diese Erscheinungen, nach den Forschungen, die darüber angestellt, nach den Thatsachen, die constatirt worden, leichthin läugnen und die verlachen, so d'ran glauben, das könnte nur ein hochmüthiger und seichter Geist. Der Christ betrachte sie als Nothsignale und Rettungsrufe der Geschiedenen, als Mahnung zum Gebet für die Ruhe ihrer Seelen! —

Ohne nun besagte Ansicht in allweg zu der unseren zu machen, ohne darum auch zu untersuchen, wie die einzelnen Verzweigungen dieser Ansicht unter sich zusammenstimmen, nehmen wir doch den Kern derselben, um ihn für diese Betrachtung zu verwerthen, — um unsere Ansicht mit der, die weiter geht, zu schützen, indem wir sagen: Wenn Andere es gewagt, so weit zu geh'n, wie wir gehört, so werden wir wohl sicher gehen, wenn wir an das, was näher liegt, uns halten. Nachdem wir aber schon gesagt: das Gericht erwartet die Seele des Menschen, in dem Augenblicke, da er stirbt, was liegt dann näher, als auch zu sagen: es vollzieht sich auch an dem Orte, wo er stirbt! —

Es ist demnach mit Sicherheit zu glauben, was schon in älterer Zeit unter Anderen mit besonderem Nachdruck der heilige Kirchenlehrer Bonaventura lehrt: daß die Seele nach dem Tode gerichtet wird — in Gegenwart des Leibes; merket wohl, Geliebteste! in Gegenwart des Leibes, des Genossen und Handlangers ihrer Sünden! — wie wird dieser stumme Zeuge so laute Klage und schweren Vorwurf wider sie erheben! —

Es ist mit Sicherheit zu glauben, daß der Verstorbene im Augenblick nach seinem Tode gerichtet wird — in Gegen-

wart der Seinigen, der Hinterbliebenen, die trotzdem leider vor Schreien und Jammern das Gebet vergessen, — die ihm zu sündigen geholfen haben, und jetzt nicht helfen wollen — ach! vielleicht nicht helfen können zu einem milderen Gericht! —

Es ist mit Sicherheit zu glauben, du Sünder! daß du gerichtet wirst — mitten in der Werkstatt und unter den Werkzeugen deiner Sünden; gerichtet wirst — mitten in dem Luxus deiner Wohnung, der dein Himmel war auf Erden, — mitten in dem Reichthum, der im Buche des Richters als ungerechtes Gut verzeichnet ist; gerichtet wirst in Gegenwart der unzüchtigen Bilder, die an den Wänden deiner Zimmer, vielleicht vor deinem Bette hängen, darin du sterben wirst, — oh! ich rathe dir, den es angeht, ein wenig aufzuräumen, wenn du heimgekommen bist! —

Und wehe! wenn das Gericht dich überraschen würde auf deinen schlimmen Wegen, an irgend einem der verborgenen Lieblingsorte deiner Sünden! wehe, wenn der Richter dich auf frischer That ertappen würde! — Und das kann geschehen; jeden Augenblick kann dich der Tod ereilen, und am Tode hängt das Gericht: „et post hoc, und darnach" kommt das Gericht! — Und wenn das nicht geschieht, so wisse und bedenke: Gott hat die Macht, und der Natur der Seele ist es nicht zuwider, daß sie nach dem Tode im Augenblick, im Nu von Ort zu zu Ort getrieben werde, um für jede Sünde gerichtet zu werden an dem Ort, wo sie begangen worden. Wie Gott der Herr — nach den Worten des heiligen Augustinus — im Augenblicke des Gerichtes gleichsam einen Strahl von seiner göttlichen Allwissenheit der Seele sendet, so daß sie alle Sünden ihres Lebens mit einem Blicke überschaut, — wir werden davon in der nächsten Stunde hören! — so kann auch in dem Augenblick ein Anhauch der göttlichen Allgegenwart sie überkommen, so daß sie selber wenigstens sich schaut und findet

und, nach ihrem Gefühle, sich befindet im selben Augenblick an jeder Stätte ihrer Sünden.

O denk' daran an jedem Orte, wo der Versucher dich beschleichen will! -- denk' daran und sage zu dir selber: „Wie? hier sollt' ich sündigen? — hier kann ich auch gerichtet werden!" —

So hat der Blick nach dem Ort des Gerichtes uns wohl mehr noch, als der Gedanke an die Zeit desselben, klar gemacht, warum die Kirche redet vor einem Erzittern der Seele schon am Beginne des Gerichtes. Dazu kommt als schwerster Grund zur Angst noch ein drittes Moment, das wir gerechnet haben zum Beginne des Gerichtes, das Erscheinen des Richters Jesus Christus, davon im zweiten Theil! —

II.

„Tremens factus sum ego, wie erzittere ich!" wird deine Seele sagen, am Beginne des Gerichtes, im Anblick ihres Richters.

Aber da ist vor Allem ein Unterschied hervorzuheben, ein Unterschied des besonderen Gerichtes von dem allgemeinen. Das letztere wird sichtbar sich vollziehen: da wird der Herr erscheinen in seiner heiligen Gottmenschheit, „mit großer Gewalt und Herrlichkeit," wie auch die Menschen alle erscheinen werden in den erstandenen Leibern; und Satan wird erscheinen, und die Heiligen als Zeugen, und Alles wird sichtbar sich vollziehen. Nicht so im besonderen Gerichte; der Seele aber, die gerichtet werden soll, der Seele wird es sein, wie wenn es auch so wäre! —

Der Sohn Gottes, in dessen Hand der Vater das Gericht gelegt, er wird nicht sichtbar kommen zum besonderen Gerichte, um sich niederzulassen auf einen Thron vor deinem Sterbebette; seine Gegenwart wird besteh'n „in seiner Macht und Kraft"; die Seele wird erkennen und bekennen, daß er

das Recht zu richten hat, — der Seele wird es sein, wie wenn er wirklich und leibhaftig vor ihr stünde!

Und sie, die Seele, wird nicht hingebracht zum Himmel, wo er thronet zur Rechten des Vaters; das wäre von den Verdammten schon gar nicht zu denken; und doch wird Wahrheit werden, was Gottes Wort im alten Bunde sagt: „Facile est, Gott ist's ein Leichtes, schon am Tage des Verscheidens einem Jeden nach seinen Werken zu vergelten, und ihn bei seinem Ende erscheinen zu lassen in der Nacktheit seiner Werke!" — Der Seele wird es sein, wie wenn sie wirklich vor ihm stünde!

Die Seele wird vor ihrem Richter steh'n, und zittern vor ihm, in der Nacktheit ihrer Sünden.

Sie wird erzittern beim Anblick seines Auges; denn wehe! es ist der Allwissende und Allsehende, der mit Richteraugen sie betrachtet. Die Menschen hat sie getäuscht, im Beichtgerichte hat sie ihre Sünden verschwiegen und beschöniget, vor der Welt hat sie geheuchelt; „vor ihm — wie Paulus der Apostel sagt — ist keine Creatur verborgen; nackt und offen liegt Alles da vor seinen Augen!" — offen die geheimsten Gedanken, nackt auch die schändlichsten Begierden.

Von König Philipp II. von Spanien wird gesagt, es habe aus seiner Erscheinung, seinem Auge eine so unheimliche Majestät geblitzt, daß die gewiegtesten Staatsmänner, die gewohnt waren, mit Königen zu reden, in seiner Gegenwart nicht selten in Verwirrung kamen und das Wort verloren. Wie wirst du, Sünder! dann das Auge des Richters ertragen können, das so viel Blitze dir entgegen schleudert, als du Sünden hast?

Von Kaiser Augustus wird erzählt: Als ein Bürger aus Rom, der ihn um eine Gnade bat, am ganzen Leibe dabei zitterte und stotterte, wunderte er sich und sprach: „Was zitterst du?" — Der aber gab zur Antwort: „Herr! ich kann die Blitze deiner Augen nicht ertragen." Wie wirst dann du,

o Sünder! zittern vor dem König aller Könige, wenn es nimmer gilt, dir Gnade zu erbitten, wenn du dein Urtheil zu vernehmen hast! —

Wie mag, meine Theuern! den Söhnen des Jacob gewesen sein, als der Gebieter von Aegypten, der ihr Gewissen schon so schrecklich wachgerufen hatte mit der Frage: „Wo ist der andere Bruder?“ — als er endlich ausrief: „Ich bin Joseph, euer Bruder!“ — Sie stürzten zu Boden, sagt der heilige Bericht. Und o! wie wird dem Sünder sein, dem Sünder im Gericht, wenn er die Stimme hört von oben: „Ich bin Jesus, — dein Bruder einst, der für dich starb, — und jetzt dein Richter, den du erzürnt hast, — und dein Gott, den du gekreuziget mit deinen Sünden!“ —

Die Annalen eines niederländischen Klosters berichten uns: Als eines Tages beim Chorgebet ein Fehler gemacht worden, brachen einige Brüder in wildes Lachen aus. Da hörte man ein Rollen, wie vom Donner, und das Bild des Gekreuzigten, das im Chor hing, richtete sein Antlitz mit erzürnter Miene nach den Pflichtvergessenen hin. Sie stürzten entsetzt hinaus, und starben von dem Schreck nach wenigen Tagen. Diese kleine Erzählung kann ein schwaches Bild uns geben von der tödtlichen Angst, die den Sünder im Gerichte überkommen wird beim Anblick Jesu, des Erzürnten, der umsonst für ihn gekreuzigt worden.

Doch ich sage weiter: Nicht blos das Antlitz des Richters wird uns zittern machen in jenem Augenblicke; sie wird auch zittern, die Seele, beim Anblick seines Armes; denn wehe! es ist der Allmächtige, der das Schwert der Gerechtigkeit in Händen hält. Da wird sie fühlen, wie schrecklich es ist, zu fallen in die Hände des lebendigen Gottes; denn — wie der Apostel sagt — „cum judicamur, wenn wir gerichtet werden, — corripimur a domino, da werden wir gepackt vom Herrn!“

O Sünder! da wirst du mit Kain, deinem Vorbild, rufen: „Abscondar! verbergen möcht' ich mich vor deinem Angesicht, o Gott!“ — Doch wohin? — „Steig' ich zum Himmel hinauf, so bist du da; fahr' ich zur Hölle hinab, so bist du da; nehm' ich die Fittige der Morgenröthe, mich niederzulassen an der Meeresgränze, so wird auch dort deine Hand mich leiten, — et tenebit me, und wird mich fassen deine Rechte!“ —

O Schrecken des Gerichtes! wer kann dich fassen? — und was noch wichtiger ist: wer kann entgehen diesem Schrecken? — Meine Theuern! Da kann es nur ein Mittel geben, um die Angst zu mildern: „das Praevenire spielen!“ — zuvorkommen dem Richter Jesus durch das Selbstgericht, durch das Beichtgericht!

„Wenn wir uns selber richten würden, — sagt der Apostel — so würden wir nicht gerichtet werden.“ Und der heilige Augustinus schreibt dazu: „Die Sünden groß und klein, ohne Gericht können sie nicht sein. Entweder wird der Mensch, oder Gott der Richter sein; der Mensch als Büßer, Gott als Rächer. Doch die Rache Gottes bleibt zurück, wenn die Bekehrung des Menschen ihr zuvorgekommen ist.“ „Gott liebt es ja, — fügt er bei — die nicht zu richten, die sich selber richten. Wer sich zum Richter hat, wird Christum haben zum Vertheidiger!“ —

Lasset mich in diesem Sinne zum Schluß der heutigen Betrachtung eine Anwendung machen, die mir recht sehr am Herzen liegt!

Wenn jetzt einmal der liebe Gott, mein Christ! eine schwere Krankheit über dich verhängt, wenn die besorgten Mienen des Arztes und der Deinigen Nichts Gutes dir verkünden, o dann sei dein erster Ruf, dein erstes Verlangen nach dem Priester mit dem Sacrament! So du selber; so wirst du es auch halten, wenn sie krank sind, mit den Deinen!

Meine Theuern! ich weiß, was Manches von euch jetzt denkt und sagen will; doch hört mich an!

Ein Priester hatte einen Mann zum Sterben vorzubereiten, — einen guten Mann, der nur zu sehr am Leben hing. Er schien sich unschwer in den Rath zu fügen, die heiligen Sacramente zu empfangen; — dann aber, als es Ernst wurde, als der Priester mit der Stola zu ihm trat, um seine Beichte zu vernehmen, hob er mit ängstlicher Miene die Hände auf, wie ein bittendes Kind, und sprach: „So darf ich denn wirklich nimmer leben?" — Da hat ihm der Priester die blaue Stola mit dem Zeichen des Kreuzes hingehalten und gesagt: „Ist das ein Mordinstrument?" — Er verstand den Wink, und ihr — versteht ihn auch!

Er bringt dich nicht um, der Priester mit dem Sacrament; versuch' es nur und laß ihn rufen! — Allerdings — die heiligen Sacramente sind nicht da, dich vor dem leiblichen Tode zu bewahren, — nicht vor dem Tode, aber — vor dem schrecklichen Gericht! —

Meine Theuern! der Heiland hat gesagt: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet!" — ich verdrehe sein Wort nicht, wenn ich sage: Richtet euch, damit ihr bestehet im Gerichte Gottes! Amen.

Vierter Vortrag.

Vom besonderen Gerichte.*)

II.

„Omnia nuda et aperta sunt oculis ejus.“ Hebr. 4, 13.
„Nackt und offen liegt Alles da vor seinen Augen.“ Hebr. 4, 13.

Ein glaubwürdiger Schriftsteller der alten Zeit, der das Leben des heiligen Ordensstifters Bruno beschrieben hat, erzählt darin: Es war zu Paris ein angesehener und gelehrter Mann gestorben, und die Leiche war drei Tage ausgestellt, besucht und bewacht. Am ersten Tage nun, da hörten die Wächter in der Nähe des Leichnams eine Stimme, einen Ruf: Accusatus sum! ich bin angeklagt! — Man erschrack; man untersuchte den Leichnam; der war todt. Am zweiten Tage hörten sie wiederum die Stimme, und den Ruf: Judicatus

---

*) Am vierten Mittwoch in der Fasten (Fest des heiligen Joseph) gehalten.

sum! ich bin gerichtet! — Das Entsetzen mehrte sich; und noch größer wurde es am dritten Tage, als ganz bei der Leiche, und wie aus ihrem Munde, der Ruf ertönte: Condemnatus sum! ich bin verdammt! —

Wir werden, meine Theuern! nach den vorigen Betrachtungen nicht glauben, daß das Gericht dieser Seele selber drei Tage sich verzogen habe; aber — die laute Verkündung des Gerichtes, die Gott in diesem Falle zum Schrecken und zum Heile der Menschen zugelassen hat, dauerte drei Tage; und ihr werdet mir Recht geben, wenn ich sage: Schon eines dieser Worte ist genug für einen Tag; ihm, dem sie galten, waren sie genug für eine Ewigkeit!

Doch müssen wir heute zwei derselben in den Rahmen unserer Betrachtung fassen!

Vor acht Tagen haben wir betrachtet den Beginn des Gerichtes: Zeit und Ort, das Erscheinen des Richters, — das Erzittern der Seele. Demnach ist heute zu betrachten:

I. der Verlauf des Gerichtes — die Entdeckung der Sünden,

II. sein Abschluß und Vollzug — das Urtheil Gottes.

Accusatus, angeklagt, — judicatus, gerichtet — wird heute der Mensch, der Sünder vor uns steh'n!

I.

Erinnert euch vor Allem wieder an die Worte des Libera, die wir neulich schon gehört! — „Tremens factus sum ego, wie erzittere ich!" — das ist — so haben wir gesagt — der Beginn des Gerichtes, das Erzittern der Seele, — der erste Schreck, der aber nimmer sie verlassen wird; der sich noch erhöht, „cum discussio venerit, wenn die Untersuchung kommt!" — das ist der Verlauf des Gerichtes, noch schrecklicher als der Beginn, — die Entdeckung der Sünden.

Schon das Wort, das die Kirche hier gebraucht, legt einen ernsten Gedanken nahe. Discussio, das bedeutet wörtlich: die Ausschüttelung! — Gerüttelt und geschüttelt wird die arme Seele; das kleinste Stäubchen der Sünde wird zum Vorschein kommen! —

Das legen uns die heiligen Kirchenväter und die Gottesgelehrten in verschiedenen Bildern dar; sie zerlegen, so zu sagen, das Gericht in Scenen, und stellen uns einzeln und nacheinander seine Schrecken vor; so werden wir besser fassen, was freilich miteinander und ineinander in diesem Augenblicke uns bedrängen wird.

So sagt der heilige Chrysostomus in schönem Bilde: „Wie der Verbrecher, der gerichtet werden soll, mit seinen Ketten belastet aus dem Kerker tritt und vor Gericht gezogen wird, so geht die Seele aus dem Kerker ihres Leibes in den Banden ihrer Sünden hin vor Gottes Richterstuhl.“ „Was wirst du sagen, — ruft er an einer anderen Stelle aus — wenn Alles dich verlassen hat? wenn weder Vater noch Mutter, weder Freund noch Nachbar, ja kein Fürst, der dir gewogen war, dir beisteh'n kann?“ — „Nein! — schließt der Heilige — allein steht er dort, der Mensch, — allein mit den Thaten seines Lebens.“

Ein anderes Bild entrollt vor unseren Augen der heilige Cyrillus von Alexandrien, da er schreibt: „Wenn die Seele aus dem Leibe tritt, da stürmen die bösen Geister ihr entgegen, und halten ihr vor die Sünden ihres Lebens.“ Und weiter ausgemalt hat dieses Bild der heilige Ephräm der Syrer mit den Worten: „Während der Sterbende noch zu uns spricht (und Abschied nimmt), da wird mit einem Mal die Zunge gebannt, die Augen brechen, die Sinne schwinden, der Mund erbleicht, die Stimme stockt. Wenn dann die Mächte des Herrn (die Todesengel) nahen, wenn die furchtbaren Heerschaaren anzurücken beginnen, wenn die Häscher Gottes die Seele rufen und unerbittlich nach dem Richtort schleppen, — dann wird

der arme Mensch bei ihrem Anblick durch und durch erschüttert sein; und sei er auch ein König und Weltbeherrscher, — er wird erzittern, wie ein Blatt vom Wind geschüttelt, er wird in Angst gerathen, wie der Vogel vor dem Jäger, Entsetzen wird ihn fassen vor den schrecklichen Gestalten.“ „Da werden seine Gedanken alle — sagt er wiederum — zerrinnen und vergeh'n, wenn die grausamen Ankläger, die schrecklichen Executoren ihm entgegenstürmen, um seine Rechnungen zu prüfen, um seine Schuldscheine vorzuweisen, die Sünden, die er begangen hat: in der Kindheit, in der Jugendzeit, im Mannesalter, im Greisenalter;“ in Gedanken und Worten, in Werken und Unterlassungen, freiwillig und aus schuldbarer Unwissenheit. „Groß ist die Furcht dann, — schließt der Heilige — groß der Schrecken der unglücklichen Seele, namenlos die Angst.“

Nehmen wir zu diesen Worten der Heiligen auch noch einen Zug aus der Legende! — „An einem Tage, — so erzählt die heilige Veronica von Binasco — da der Priester die Messe las, richtete ich meine Blicke neugierig nach einer Schwester hin, die am Altare kniete. Da trat der Engel des Herrn vor mich, und wies mich zurecht mit solcher Strenge, daß ich glaubte, sterben zu müssen. Weh', wie entsetzlich war der Engel anzuschauen, wie hart sein Wort, wie schrecklich seine Miene!“ — Und doch, meint sie, war das ein guter Engel, und nur eine (nicht einmal eine schwere) Sünde, und nicht das ewige Gericht! —

Was sagen uns nun aber diese Worte der Kirchenväter und Heiligen vom Gerichte? — Sie sagen dir, was du finden wirst in dem Gericht, das dich erwartet! —

Du wirst einen Ankläger finden, wie zu jedem Gerichte sich gehört; das ist Satan, der Feind deiner Seele. O, dem liegt Alles d'ran, und jetzt im letzten Augenblick setzt er das Letzte d'ran, dich zu verderben! — Schon im Leben ist er um dich hergeschlichen, „wie ein Löwe, der da sucht, was er

verschlinge!" Er hat dich besser als du selbst gekannt; er hat ein Auge für die kleinste Sünde! — Und wenn du gestanden bist dort am Beichtstuhl, und zu träg gewesen, zu verliebt in dich selber, um dein Gewissen mit Ernst und Strenge zu erforschen, — er war nicht faul, wie du; er hat es erforscht! — Er hat deine Beicht belauscht, und jede Sünde, die du bekannt, war ihm ein Stich in's Herz; doch jede andere, die dein träges Gewissen, dein stolzer Mund verschwiegen vor dem Priester, — die hat er sich notirt, hat in die Faust gelacht und gesagt: „Recht! schweige nur! das bringen wir herein!" —

Und jetzt wird er dich wieder finden; der Seele wird es sein, wie wenn er leibhaftig stünde zwischen ihr und ihrem Gott und Richter; und sie wird zittern vor ihm, wie das Kaninchen vor der Schlange zittert.

„Aber — hör' ich dich sagen — zum rechten Gericht gehört auch ein Vertheidiger; soll ich keinen haben?" — Der heilige Cyrillus gibt zur Antwort: „Auch die Engel werden kommen und die Heiligen, um das Gute vorzubringen, was der Mensch gethan." Ja, wenn sie nur was vorzubringen haben! — Aber wehe dir, wenn deine Sünden überwiegen! denn wisse und bedenke: im Gerichte herrscht nur die Gerechtigkeit; kein Gnadenact, — keine Amnestie, — keine Fürbitte der Heiligen mehr! „Da wird — sagt der heilige Augustinus — kein Heiliger mehr uns helfen, weil keine Zeit mehr ist, Barmherzigkeit zu üben und zu finden. Ja — fügt er traurig bei — Maria sogar*) zieht von der Thür des Himmels sich zurück!" Die Mutter der Barmherzigkeit hat keine Stelle mehr, kein Wort zu sagen, wo es heißt: Finis misericordiae! aus ist die Zeit und die Barmherzigkeit! —

Doch vergessen wir nicht, meine Theuern! was ich schon

---

*) „Et jam fugit a paradisi janua Maria!"

wiederholt gesagt: das Alles sind nur Bilder vom Gericht! — ich möchte reden von einer Vision der Seele, — der Seele wird es erscheinen wie ein wahres Gericht in allen Formen! —

Der Richter aber, der Allwissende, braucht keinen Ankläger, kein Verhör, und Nichts von Allem; vor ihm liegt geöffnet da das Buch des Lebens für die Seele. Doch seht, meine Theuern! das Buch des Lebens, das ist selber wieder nur ein Bild, wie der heilige Augustinus uns erklärt. „Es wird — so sagt er — von dem Richter, dem Allwissenden, eine Kraft ausgeh'n und über die Seele kommen, — gleichsam ein Strahl von seiner göttlichen Allwissenheit, in dessen Licht die Seele alle Werke ihres Lebens mit wunderbarer Schnelle, mit voller Klarheit, in einem Augenblicke überschaut, so daß das Wissen der Seele der Ankläger des Gewissens wird." Sie wird sich kennen, die Seele, so klar wie Gott sie kennt; sie wird gleichsam allwissend werden in Beziehung auf sich selber. „Diese göttliche Kraft — so schließt der Heilige — hat den Namen eines Buches erhalten, weil der Richter und die Seele in ihrem Lichte gleichsam lesen die Erinnerung der Werke, die sie that."

Ein berühmter Gottesgelehrter schreibt im gleichen Sinn: „Der eigentliche Ankläger wird das Gewissen eines Jeden sein, das dann mit voller Klarheit seine Werke kennt. Das Gewissen wird auch sein „das geschriebene Buch", darin ein Jeder mit einem Blicke lesen wird, was er gethan auf Erden," — so daß der Richter zu ihm sagen kann, was der Herr im Evangelium zu dem Knechte sagt: „Ex ore tuo te judico! Aus deinem Munde richt' ich dich, nichtswürdiger Knecht!" — dein Geständniß soll dein Urtheil sein! —

Meine Theuern! vor mehreren Jahren hab' ich viel mit einem Manne verkehrt, der war aus einem lustigen Weltkind ein ernster und stiller Mann geworden. Das war so gekommen: Er hatte einmal das Unglück, in das Wasser zu stürzen, —

gern erzählte er, wie ihm da gewesen. Der Schreck des Sturzes und die eindringenden Fluthen raubten ihm die Sinne, — vor seiner Seele aber stand ein schrecklich Bild: sein ganzes Leben, seine Sünden vor Allem lagen vor ihm da! Und wunderbar! was der Mensch in ruhigen Augenblicken nur einzeln, Eines nach dem Anderen, betrachten kann, und was nur einzeln, Eines um das Andere, ihm bange macht, — all' die tausend Bilder, all' die tausend Aengsten, — die hatten hier — wie die Strahlen der Sonne sich im Brennglas sammeln, und ihre Wärme dadurch brennend und unausstehlich wird, — die hatten hier zu einem Bild, zu einem Schmerz, zu einem Druck der Angst sich concentrirt, und fielen in dem Augenblick mit ihrer ganzen Wucht auf seine Seele. Das Ganze war das Werk nur weniger Augenblicke; als er erwachte, fand er sich gerettet. Doch hat er jedesmal gesagt: Wenn das einem Menschen geschehen würde, der schwere Verbrechen auf sich hätte, so würde, glaub' ich, der Eindruck dieses Augenblickes (dieser Vision, wenn man so sagen kann) ihn tödten müssen, eh' noch die Fluthen ihn erstickt.

Das ist vielleicht ein schwaches Bild von dem, was in der Seele vorgeh'n wird im Augenblicke des Gerichtes. O dieser Augenblick, Geliebteste! — Er hat sogar den Psalmisten, der doch „ein Mann nach dem Herzen Gottes" war, zu dem Rufe gedrängt: „Ab occultis meis munda me, domine! Von meinen verborgenen Sünden mach' mich rein, o Herr!" — Was sollen wir dann sagen, wenn es gilt, Rechenschaft zu geben von jedem geheimsten Gedanken, von jedem unnützen Wort, das wir geredet! —

Du lauer Namenkatholik! der einmal im Jahre Schanden halber zur Beicht gegangen, und dann die Stirne hatte, drei vier Sünden — sage: drei vier Sünden! — dem Priester als das Bekenntniß eines Jahres — sage: eines Jahres! — hinzuwerfen, — wie wird dir sein in diesem Augenblicke, im Gericht vor Gott! — Da siehe! jetzt kommt zum Vorschein, was zurückge-

blieben ist. Oh, jetzt würdest du zu beichten haben! Doch jetzo ist's vorbei, — aus ist die Zeit und die Barmherzigkeit! —

Wir haben aber, meine Theuern! noch den Abschluß des Gerichtes zu betrachten: ventura ira, — wie die Kirche sagt, — der nahende Zorn, das Urtheil Gottes! — davon in Kürze noch im zweiten Theil! —

II.

Der Frankenkönig Guntram hatte einmal einen wundersamen Traum. Drei heilige Bischöfe sah er steh'n, und aus der Ferne kamen drei höllische Geister herbei, die einen Mann in ihrer Mitte hatten. Er betrachtet ihn, da sie nahe kommen, und erkennt mit Schrecken seinen Bruder Chilperich. Mit Ketten beladen, ganz zerknirscht, trat der Tyrann vor die heiligen Männer hin; da riefen zwei derselben, von Mitleid hingerissen, den höllischen Gestalten zu: „Solvite! laßt ihn los! — züchtiget ihn, wenn ihr wollt, doch laßt ihn gehen!" — Der Dritte aber fiel den beiden in das Wort und rief: „Non fiet ita! Nicht soll's gescheh'n! — er soll im Feuer brennen für seine Verbrechen!" — Am nächsten Tage ward dem König hinterbracht, daß Chilperich in der Nacht ermordet worden.

Was dieses Traumbild lehrt, sagt uns die heilige Schrift mit einem Wort: „Der Reiche starb und ward begraben in der Hölle." Das Wörtlein „und" wird hier den Ausschlag geben: er starb und ward begraben! — Mit dem Tode kommt das Gericht, das Urtheil auch, und wird im selben Augenblick vollzogen.

Das ist ein Glaubenssatz der Kirche: „Wir bekennen, — sagt das heilige Concilium von Florenz — daß die Seelen derer, die in Sünden sterben, alsbald zur Hölle fahren." Und der heilige Gregorius der Große schreibt: „Wie die Aus-

erwählten die Freude selig macht, so ist nothwendig auch zu glauben, daß die Verworfenen vom Tage ihres Verscheidens an das Feuer brennt.“

Das übernatürliche Licht, kraft dessen, wie wir gesehen, die Seele im Gericht erkennt, wie es um sie steht, — es macht ihr auch das Urtheil klar, das Gott nach seiner Gerechtigkeit über sie verhängt. Und dieses Urtheil, wie es immer lautet, wird im Augenblick vollzogen. Der Seele des Sünders wird es sein, als hörte sie aus dem Munde des Richters, den sie vor sich schaut, das schreckliche: „Weich' von mir!“ —

Wohl dem, den Gottes Richterspruch zur Läuterung verwiesen hat! — er nimmt die Hoffnung in das Feuer mit. Und Halleluja! wenn der Herr dir zuruft: „Komm, du Gesegneter!“ — auch das wird Wahrheit sein im Augenblick; der Herr sagt auch im Evangelium: „der Arme starb und ward getragen von den Engeln in den Schooß des Abraham.“

Wir aber reden vom Gericht des Sünders! — Wenn das Urtheil auf Verdammung lautet, wird es auch im Augenblick vollzogen — von den „Häschern Gottes“, den höllischen Geistern.

Ganz schön und sinnig sagt hierüber ein Prediger der alten Zeit: Wenn Satan jetzt in seiner wahren Gestalt vor dir erscheinen würde, und hinweisen auf das offene Paradies und sagen: „Komm mit! ich habe die Erlaubniß Gottes, und führe dich dahin!“ wolltest du mit ihm geh'n? — Du würdest danken für das Geleit, und lieber auf das Paradies verzichten. Nun kommt er aber, du Sünder! im Gericht zu dir, und weiset dir — tenebras exteriores, die äußersten Finsternisse, wo Heulen ist und Zähneknirschen, wo der Wurm nicht stirbt, das Feuer nicht erlischt! — Und er sagt nicht lang: „Komm' mit!“ er schleppt dich mit, — was wird das sein! —

Ein berühmter Reisender schildert in seinen Werken einmal

den schauerlichen Kampf einer Riesenschlange mit einer Wasserschlange, den er angeseh'n am Ufer eines Stromes. Sie fuhren zischend auf einander los, umschlangen sich und bissen auf einander. Schon schien die Riesenschlange die Siegerin zu sein, da stürzten in der Hitze des Kampfes beide in den Strom; — jetzt war die Wasserschlange in ihrem Element; sie drückte die Gegnerin hinab, und ruhte nicht, bis sie erstickt war. So denk' ich mir den Kampf der verdammten Seele mit der höllischen Schlange! — Die Seele, die hier auf Erden so reichliche Mittel hat, den Satan zu besiegen, — dort steht sie machtlos vor ihm da! — Kaum ist das Urtheil der Verwerfung über sie ergangen, da stürzt die höllische Schlange los auf ihre Beute. Sie ringen miteinander, — und kommen im Ringen immer näher hin zum höllischen Feuer. Da ist die alte Schlange in ihrem Element; — sie bleibt die Siegerin, und drückt die Verworfene mit siegender Gewalt in den Feuerpfuhl hinab. —

„Judicatus sum, ich bin gerichtet! Condemnatus sum, ich bin verdammt!" — diese beiden Worte hängen aneinander für die sündige Seele. O arme Seele! — möchten wir da rufen — der größte Verbrecher, den das weltliche Gericht zum Tode verurtheilt hat, hat eine Gnadenfrist noch von drei Tagen; du wirst keine haben, nicht einen Augenblick, nach dem göttlichen Gericht!

Und merke wohl, du Sünder! — diese grausame Schnelle, womit das Urtheil des Ewigen sich vollziehen wird, ist selber schon ein Act der göttlichen Gerechtigkeit. Es ist die Rache der Langmuth Gottes, die dich ertragen hat in deinen Sünden, die dich erwartet hat zur Buße, die wohl tausendmal dich hergerufen und angezogen hat. Du aber hast gesagt: „Ja, warte nur! es hat nicht Eile! — wenn es zum Sterben geht, dann will ich mich schon richten; dann nehm' ich Alles gleich zusammen." Wenn aber

das Ende dir zu frühe kommt, wenn der Tod „gleich Alles zusammennimmt", — wenn das Gericht dich überrascht, und wenn dich Gott verworfen hat, — dann wirst du sehen, ob es Eile hat oder nicht! —

Genug, meine Theuern! — nur Eines lasset mich nochmal in Erinnerung bringen! — Alles, was wir heut' und vor acht Tagen in Bildern und Scenen vom Gericht betrachtet haben, — Alles wird im Augenblicke nach dem Tode des Menschen, des Sünders sich vollzieh'n! —

Den Leib verlassen, und ihren Richter vor sich sehen, und sich selber schauen, bedeckt mit ihren Sünden, und jede derselben mit voller Klarheit wiederkennen, — und Satan, ihren Feind, erblicken, und die schwersten Klagen wider sie an seiner Stirne lesen, — und das Urtheil hören, und im Augenblick schon hingeh'n, wohin der Richter sie gewiesen hat, — das wird Alleins sein für die arme, sündige Seele! —

Schreckliches Bild! — da müssen wir wohl Alle mit dem Dichter des „Dies irae" sagen: Quid sum miser tunc dicturus!

Dann, was will ich Armer sagen,
Wo noch Schutz und Rath erfragen,
Wenn Gerechte schier verzagen! —

Dann, ja dann! — doch jetzt, Geliebte! ist noch Zeit, ist Gnade noch zu finden. Er, der uns richten wird, steht als Erbarmer noch vor uns, und öffnet uns die heiligen Asyle seiner Wunden! Noch winket uns, zur Buße und zur Gnade, Maria, die Mutter der Barmherzigkeit! Noch sind die Heiligen bereit, uns zu vertreten! —

„O bone Jesu! — rufen wir darum mit dem heiligen Ignatius — O guter Jesus, erhöre uns! — Verbirg in deine Wunden uns! — Von dir laß nimmer scheiden uns!" —

Wider des Teufels List und Trutz
Sei, Maria! unser Schutz! —

O großer Heiliger, dessen Ehrentag wir heut' begeh'n, — heiliger Vater Joseph! bitt' für uns! — Seliger Tod, den du gestorben bist — in den Armen, im Kusse deines Herrn und Pflegesohnes! — Patron der Sterbenden nennt dich darum die heilige Kirche; sei es auch uns! — Geh' uns voran mit deinem Lilienstabe auf dem schweren Gang vor Gottes Richterstuhl! — Laß unser letztes Wort im Tode, und unser erstes im Gerichte: Jesus! Maria! Joseph! sein. Amen.

Fünfter Vortrag.

Von der Hölle.

I.

„Discedite a me, maledicti! in ignem aeternum.“
Matth. 25, 41.

„Weichet von mir, Vermaledeite! in das ewige Feuer!“
Matth. 25, 41.

Wenn ich je einmal mit bangem Herzen sie betreten habe, diese heilige Stätte, so ist es heut' der Fall. Warum? das brauch' ich nicht zu sagen; euch ist bekannt, von welcher Wahrheit heut' zu reden ist! —

Schon geraume Zeit verkünde ich euch, Geliebteste! das göttliche Wort; von vielen Dingen hab' ich schon zu euch geredet; doch diesem Stein bin ich bisher noch aus dem Wege gegangen: der Predigt von der Hölle, die ich heute nicht umgehen kann, nachdem ich einmal zu euch reden wollte von den letzten Dingen des sündigen Menschen, von Tod, Gericht — und Hölle! —

Göttlicher Heiland Jesus Christus! der du aus Liebe zu uns in das bittere Meer der Todesangst hinabgetaucht, um die Perle unseres Heiles d'rin zu suchen und heraus zu bringen; — da steh'n wir heute vor dem schrecklichen Höllenmeer, — nicht als Verworfene schon — das danken wir deiner Gnade! — und nicht die ganze Seele, nur der Gedanke soll sich d'rein versenken, um d'rin zu finden, was die Seele heilen kann. O steh' uns bei in dieser schweren Stunde! — leucht' uns hinein! führ' uns hinein! senk' uns hinein! — Wecke die Furcht, entzünde die Angst! — doch lehr' uns auch, mit Furcht und Zittern unser Heil zu wirken! — Laß uns im Abgrund finden, was uns heilsam ist! — — —

Erwartet, meine Theuern! wenn ich von der Hölle zu euch rede, nicht ein Phantasiegebild, um euch zu schrecken! — Wir halten uns einfach an die Worte unseres Herrn; er redet zu uns, im Evangelium, von der Hölle. Er redet von äußersten Finsternissen in der Hölle, von einem Wurm, der nicht stirbt, von einem Feuer, das nicht erlischt! — Und zum Beweis, daß er sich nicht verredet, hat er dieselben Worte an derselben Stelle dreimal wiederholt! — Und diese bestimmten Worte der ewigen Wahrheit werden auch ein sicheres Fundament für unsere Betrachtung von der Hölle sein, indem ich rede:

I. von den Finsternissen der Hölle,
II. vom Wurm, der nicht stirbt,
III. vom Feuer, das nicht erlischt.

I.

Die ewige Wahrheit redet von Finsternissen in der Hölle; schon dieses Wort reicht hin, meine Theuern! unser Entsetzen wachzurufen.

„Die Nacht ist des Menschen Feind!" — und ewig ohne

Licht, ewig in den Finsternissen, ewig umnachtet — lebt der Verdammte in der Hölle! — Wer kann ein Leben ohne Licht sich denken? — Das Licht ist ja das Leben, und das Leben hängt am Lichte. So im Reiche der Natur; so auch im Geisterreich! — wir können es nicht anders denken.

Und wer kann ein Leben ohne Ruh' ertragen? — Wir beten darum auch für den Verstorbenen: „Gib ihm die ewige Ruh', o Herr!" — Doch da fügen wir wiederum bei: „Und es leuchte ihm das ewige Licht!" — Ganz natürlich! denn ohne Licht auch keine Ruhe! —

Auch dem Leib des Menschen ist die Nacht und ihre Ruhe nur dann willkommen, wenn er gesund ist, — wenn er gewandelt ist, und gewirkt hat, und müde geworden ist im Licht des Tages. Und der Werth der Nacht hienieden liegt nur in ihrem Wechsel mit dem Tage; — der Wechsel aber hat ein Ende in der Ewigkeit; d'rum keine Ruhe in der ewigen Nacht! —

Dem Menschen, der verurtheilt wäre, keinen Strahl des Lichtes mehr zu sehen, keinen Augenblick der Ruhe mehr zu finden, dem Menschen würde der Tod nur eine Wohlthat sein. Er aber, der Verdammte, lebt und kann nicht sterben, lebt und wird ewig leben — ohne Licht und ohne Ruhe, ein Wunder der göttlichen Gerechtigkeit! —

Licht! — sag' ich weiter — das bedeutet in der Sprache und der Schrift so viel wie Schönheit, Anmuth, Freude, — Alles, was dem Aug' und Herzen wohlthut, das wird Licht genannt. Gott selber und seine Herrlichkeit wird in den heiligen Schriften als das Licht bezeichnet. Und alles Abscheuliche und Schreckliche in Natur und Leben, — Alles, was Angst und bange macht dem Herzen, bezeichnen wir als Finsternisse. Der Teufel selber ist der Fürst der Finsternisse.

Und nun „äußerste Finsternisse!" — wer kann das Wort erschöpfen? wer kann sie schildern, die Geisternacht der Hölle? — Aeußerste Armuth, äußerstes Elend, äußerste Angst, äußerste

Verzweiflung, die nach dem Tod als einem Erlöser ruft! — Er aber, der Verdammte, lebt und kann nicht sterben, lebt und wird ewig leben, — und doch kein Gut des Lebens, keinen Genuß des Lebens, keine Freude am Leben haben, nein! er flucht dem Leben und nennt die Vernichtung seine Retterin! —

Noch nicht genug, meine Theuern! hört mich weiter! — Gott ist Licht! hab' ich gesagt, und „Gott besitzen — so jubelt der Gerechte im Himmel — ist unendliche Seligkeit!" — Unseliger in der Hölle! sag' uns dann: was ist Gott verlieren? — Wir, ach! kennen ihn kaum, und fassen nicht, was er uns ist und werden kann. Du aber, — du kennst ihn jetzt und weißt, was du verloren hast; denn was dich martern kann, das werden deine Finsternisse doch nicht vor dir verbergen! — Und deine Seele ist noch jetzt, und bleibt für Gott geschaffen, und hungert noch jetzt und dürstet nach der Seligkeit; — und doch verlassen von Gott, verstoßen von Gott, verflucht von Gott! — Ewig angezogen und ewig abgestoßen, — verbannt auf ewig vom Vaterland der Seligkeit! — „Der Himmel — sagt der heilige Chrysostomus — schafft den Verdammten größere Qualen, als die Hölle selber!"

Wie ein verlassenes Vögelein im Nest sein Schnäblein aufsperrt und zitternd nach dem Futter sucht, so schmachtet, mitten in dem gräulichen Höllennest, das Herz nach seinem Gott und seiner Seligkeit. Ja wie? nach seinem Gott? — der ist verloren! — nach seiner Seligkeit? — die ist verwirkt! — Nichts wird ihm gereicht, sein brennendes Verlangen zu ersättigen, — Nichts, als jeden Augenblick im Ohr das schreckliche „Weich' von mir!"

„Discedite! et tenebrae — Weich' von mir! und Finsternisse," — das wird, du Sünderherz! dein Futter sein im Höllennest.

Sag' mir nicht: das ist übertrieben! — Jesus Christus hat nicht übertrieben; diese Ehre haben sogar die Läugner seiner

Gottheit dem „Weisen von Nazareth“ gelassen! — Und Jesus Christus hat gesagt von den Verdammten: sie werden „hinausgeworfen in die äußersten Finsternisse, wo Heulen ist und Zähneknirschen.“ Wir deuten nur sein Wort! —

Er hat aber auch geredet von einem Wurm in der Hölle, — von einem Wurm, der nicht stirbt! — davon im zweiten Theil! —

II.

Der Wurm — so sagen uns die heiligen Väter — der Wurm in der Hölle, von dem der Heiland redet, ist — das nagende Gewissen! —

Kennst du diese Qual? — O Heil dir, wenn du sie nicht kennst! — Es schadet Nichts, wenn auch ich nicht ganz im Stande bin, sie zu erklären! —

Wir haben gehört von Verbrechern, die sich selber dem weltlichen Gericht gestellt — aus Gewissensqual. Sie zogen den sicheren Tod der Marter des Gewissens vor! — Wir haben von Anderen gehört, die in jungen Jahren graues Haar bekamen — aus Gewissensqual! — Vor Jahren einmal hab' ich die Beichte eines Bauernkindes angehört, das in dem Wahn lebte, — nur in dem Wahn! — seine erste Beichte ungiltig abgelegt, seine erste Communion unwürdig genossen zu haben, — und nie den Muth gefunden, sich dem Beichtvater zu entdecken. Ich kann das verstörte Gesicht, das rollende Aug' des Kindes nicht vergessen! — Auf die Frage: „Und warum hast du es jetzt gesagt?“ gab es zur Antwort: „Ja, weil mich das Gewissen so gemartert hat!“ — O es ist wahr, was schon ein heidnischer Dichter (Ennius) gesagt hat:

„Nichts schafft größere Noth und Schmerz,
Als ein schuldbewußtes Herz!“ —

Doch Viele, meine Theuern! finden leider auch die Mittel hier auf Erden, das Gewissen zu betäuben, zu vergessen seine Qual. Nicht wahr? du reicher Sünder! du reiche Sünderin! du thust dich leicht! — Die Weinschenke, die Bierstube, das Theater, der Toilette-Spiegel, die Leihbibliothek, die Spielhölle, — lauter Curorte für das kranke Gewissen! — Es kostet Geld, viel Geld, allein „es hilft doch was!" —

Doch auch der arme, der unbemittelte Sünder weiß sich Rath. Es gibt, von Anderem abgeseh'n, in unseren Tagen, meine Theuern! gar ein billiges Mittel gegen die Gewissensqual. Wohl wird es in keinem Blatte angezeigt, — denn manches Blatt ist selber ja das Mittel, das ich meine. Um es kurz zu sagen: der arme Sünder, er kauft sich — ein liberales Blatt! — O da findet er das reichste Material, um sein Gewissen abzuhärten gegen die Wahrheit, die ihm bange macht, und gegen Alle, die sie verkünden und vertreten, die Kirche und ihre Diener! — Dem Mann ist geholfen, und kostet ihn den Tag nur einen Kreuzer! — Es gibt ja solche Blätter, wenn auch die Heiligkeit dieser Stätte mir verbietet, sie zu nennen! —

Wie aber wird es stehen in der Ewigkeit und in der Hölle? — Der Teufel, meine Theuern! hat kein Preßbureau in der Hölle — das brauchen seine Gesellen anderwärts! — und Nichts von Allem, was der Sünder hier auf Erden findet, um sein Gewissen zu beschwichtigen!

Dort im Höllenkerker, da ist der Verbrecher ewig angekettet! — da sitzt die Seele die ganze lange Nacht sich selber gegenüber! — da ist sie gebannt und verurtheilt, ewig hineinzuschauen in sich selber; und die Finsternisse sorgen, daß sie Nichts zerstreut! — Sie erkennt und bekennt sich selber; und sie verklagt und verflucht sich selber! — Das Gewissen ist erwacht, — das Gewissen behält sein Recht, — das Gewissen hat das Wort, — der Wurm nagt ewig fort! — — —

Ein junger Priester, der sein kurzes Leben als Missionär

in Africa beschlossen hat, schrieb einmal seinen Freunden: „Als wir angelangten an unserer Station, da hättest du die armen Neger sehen sollen und ihre Freude! Sie umdrängten und umschrieen uns den ganzen Tag, und als es Nacht geworden, setzten sie sich auf die Bäume um das Haus herum, und heulten die ganze Nacht vor Freuden. Die Liebe — meinte er — hat uns gerührt; aber es war doch — für die Ermüdeten — eine harte Nacht!"

Mein Christ! mein Sünder! — das hab' ich nicht zu deiner Kurzweil, der du lachst, erzählt; ich will eine Anwendung davon machen und dich fragen: Welche Nacht wird es sein, wenn eine Unzahl von schwarzen und herzlosen Gestalten, wenn die Ungethüme deiner Sünden vor dir steh'n und sitzen, und ewig, und ewig dir entgegenbrüllen werden: „Tua sumus! dein sind wir! — tu fecisti nos! du hast uns gethan!" O welche Nacht!

O meine Theuern! welch' ein „Confiteor" wird das sein! — welch ein Confiteor, dem kein „Misereatur", kein „Indulgentiam", keine Absolution mehr folgen wird, — das Confiteor des Verdammten in der Hölle: „Ich habe Gott verloren! — ich hab' die Seligkeit verwirkt! — ich bin verdammt — mea culpa! — durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine übergroße Schuld!" — Verweilen wir einen Augenblick bei dem Gedanken, und gönnen wir uns dann einen Augenblick der Ruhe! —

III.

Das können wir uns wohl bezeugen, meine Theuern! daß wir bisher in unserer Betrachtung von der Hölle allen sinnlichen Deutungen aus dem Weg gegangen. Wir haben in Betrachtung der Finsternisse in der Hölle wenigstens den Nachdruck gelegt auf die geistigen Finsternisse der gottver-

lassenen, gottverfluchten Seele. Wir haben den Wurm erklärt als Bild der inneren Qual des nagenden Gewissens.

Wie aber wird es steh'n, wenn unser Heiland drittens redet von einem Feuer, das nicht erlischt? — Werden wir da der sinnlichen Deutung uns entschlagen können? —

Der heilige Augustinus sagt: „Von welcher Art dies Feuer ist, und an welchem Ort es etwa sich befindet, das glaub' ich kann ein Mensch nicht wissen, wenn nicht der heilige Geist es ihm besonders mitgetheilt." Das lautet nun, wie eine Verweisung an die Kirche Christi, die vom heiligen Geist erleuchtet und geleitet die Wahrheit zu verkünden hat. Die Kirche aber hat die Frage nicht entschieden; sie sagt mit Jesus Christus: Es ist ein Feuer! — doch sie verschweigt uns Art und Ort.

Eine geistige Deutung scheint auch hier der Psalmist uns nahezulegen, wenn er spricht von einem Feuer in der Hölle, das „herausbrennt aus dem Sünder!" — Wenn ich dazu nehme, wie der heilige Ambrosius die Sünde selber, die Leidenschaft bezeichnet als ein Feuer, eine Fieberhitze in der Seele — „Ein Fieber ist an uns der Geiz, ein Fieber die Sinnlichkeit, ein Fieber die Unkeuschheit, ein Fieber der Stolz, ein Fieber der Zorn" u. s. w. — dann liegt wohl nah', zu sagen: Ja, er nimmt sie mit in die Hölle, seine tollen Begierden und nimmersatten Leidenschaften, — er nimmt sie mit, der Sünder, und sie brennen und toben in ihm, und heulen nach dem Sündenfutter, wie auf Erden; dort aber findet er nicht ein Bröselein mehr, um sie zu stillen. Ewiges Hungern, ewiges Dürsten, ewiges Grollen, ewiges Wüthen, ewiges und hoffnungsloses Schmachten, — das ist das Höllenfeuer, das ist die Höllenqual! —

Doch können wir diesmal bei der geistigen Deutung doch nicht stehen bleiben! — Es sagt da wiederum der heilige Augustinus: „Das Glaubwürdigste ist, daß das Feuer auf die

Qual des Leibes, der Wurm aber bildlich auf die Qual der Seele zu beziehen sei!"

Und was der heilige Kirchenvater das Glaubwürdigste nennt, ist auch am leichtesten zu fassen. Denn seht, Geliebteste! die Hölle ist die Strafe für die Sünde; nun sagt aber die Gerechtigkeit dazu: wie die Sünde, so die Strafe! und womit der Mensch gesündiget hat, damit soll er auch gezüchtiget werden! — Der Leib aber ist das Werkzeug der Seele, und die Sinne die Genossen und Handlanger ihrer Sünden; — was kann gerechter sein, als daß der Leib gemartert werde — durch ein sinnliches Feuer — mit der Seele! —

Alles, was Sünde ist, bezeichnet der heilige Johannes mit drei Namen: Augenlust, Hoffart, Fleischeslust. Nun ist doch klar, wie gerecht die Augenlust gezüchtiget werde durch die Finsternisse in der Hölle! Der Gott zum Trotz sein Herz an die nichtigen Güter dieser Erde hingeworfen hat, wird ewig nun beraubt des höchsten Gutes, Gottes und der Seligkeit! — Noch klarer ist, wie gerecht die Hoffart gezüchtiget werde durch das nagende Gewissen, das sie ewig beschämt und vernichtet vor sich selber, — durch den Wurm der Seele, der sie ewig zwingt, das schreckliche „Mea culpa!" auszurufen! — Und was kann klarer und gerechter sein, als daß die Sinnenlust durch sinnlichen Schmerz gezüchtiget werde! —

Aber soll ich nun — hör' ich dich sagen — bei dem Feuer, davon der Heiland redet, an das irdische Feuer denken? — Ich gebe zur Antwort: Ja und Nein! —

Ja, denke an das irdische Feuer! — denn Eines ist sicher: das Feuer ist unter allen Elementen das, was uns am meisten wehthun kann! Und wenn der Heiland auch im Bild geredet hätte, so hat er eben doch den höchsten Schmerz bezeichnet, der zu denken ist, die äußerste Qual für Leib und Seele! — Wer denkt ohne Schrecken an den Feuertod? — Und nun ein Leben

im Feuer, nur denkbar durch ein Wunder der göttlichen Gerechtigkeit, — wie unendlich schrecklicher wird das sein! — D'rum denke an das irdische Feuer, an ein Leben im Feuer, das an Schrecken und an Schmerzen gleichkommt einem ewigen Feuertod des Leibes und der Seele! ich sage Ja! dazu.

Und dann sag' ich wieder Nein! — Nein, denke nicht an dieses irdische Feuer, denn wisse und bedenke: kein Feuer dieser Erde würde Leib und Seele martern können, sowie die Verdammten martert das Höllenfeuer, entzündet von der Allmacht, gelenkt von der Weisheit, geschürt von der Gerechtigkeit des Ewigen!

Und ich belege meine Antwort mit einem Wort des heiligen Augustinus, das erst in der nächsten Betrachtung seine volle Erklärung finden wird: „Das Feuer dieser Erde verzehrt und vernichtet, was da brennt; das Feuer der Hölle aber martert ewig seine Beute, und erhält und nährt sie ewig für die Marter. Die Macht dieses Feuers — setzt er bei — kann eine Menschenzunge nicht erklären."

Doch dieses Wort des Heiligen gebietet Schweigen auch der Zunge, die jetzo zu euch redet, und erinnert sie an ihre Ohnmacht. Nein! nicht übertrieben haben wir; was ich gesagt, ist weit zurückgeblieben vor der Wirklichkeit, die nicht zu schildern ist.

Und jetzt nur Eines noch zum Schlusse! —

Der Heiland, meine Theuern! hat sein Wort vom Feuer in der Hölle auch mit einem Gleichnisse beleuchtet. Er nennt die Sünder das Unkraut auf dem Acker Gottes, und sagt davon: Die Engel werden es sammeln und in das Feuer werfen, — „et ardet, und es brennt!" — Wir wollen nicht grübeln über das, was auch die Kirche uns verschwiegen hat, nicht länger fragen, wo und wie es brennt, — genug: es brennt! —

Aber mein Gott! welch' ein Bild thut hier sich auf vor meinen Augen! — Der Sünder dort, der eben gestorben ist, und schon verworfen im Gericht, — er brennt! — Seine Lieben auf Erden weinen um ihn, — er brennt! — Sie trösten sich, in ihrem bitteren Schmerze, mit dem Wiedersehen — was? mit dem Wiedersehen? — er brennt! — Der Priester dort am Grab, der ihn beerdiget, — er huldiget dem Gebrauch und hält ihm eine Rede, und lobt den Verstorbenen, — er brennt! *) — Der Priester am Altare opfert für ihn, und betet für die Ruhe seiner Seele, — er brennt und wird ewig brennen!

Erinnert euch, Geliebteste! noch an die schöne Sage von der Heiligen dort an der Säule unseres Gotteshauses, von der heiligen Ottilia, — die leider Gottes Nichts Anderes ist, als eine Sage!

„Sie sah — erzählt die Legende — in einer Vision ihren Vater in der Hölle;" — das könnte Wahrheit sein! —

„Und da weinte sie, und weinte immer fort, und wurde blind vor Weinen;" — auch das kann Wahrheit sein! —

„Und da erbarmte sich Gott und sprach: „Er soll Erlösung finden, — Erlösung aus der Hölle; doch Einer — und Keiner mehr!" — meine Theuern! das kann nicht Wahrheit sein, — das widerstreitet der Glaubenswahrheit, die uns Gott verkündet hat — dem kirchlichen Dogma: „Ex infernis nulla redemtio! Keine Erlösung aus der Hölle!" —

Wenn alle Engel und alle Heiligen Gottes sich die

---

*) „Laudantur, ubi non sunt, et cremantur, ubi sunt!" (Wo sie nicht sind, da lobt man sie, und wo sie sind, da brennen sie!) sagt der heilige Augustinus. —

Augen ausweinen würden um einen einzigen Verdammten in der Hölle, — er brennt und sie können ihn nicht retten! — — —

So müssen wir denn selber weinen, — selber weinen, da es noch Zeit ist uns zu retten, — ja weinen — und beten — und schweigen! Amen.

Sechster Vortrag.

Von der Hölle.

II.

„Cruciabuntur die ac nocte in saecula saeculorum.“ Apoc. 20, 10.

„Sie werden gekreuzigt sein Tag und Nacht in alle Ewigkeit.“ Offenb. Joh. 20, 10.

„Wie kann aber der liebe Gott, der lautere Güte ist, sein Ebenbild, den Menschen, den er zur Seligkeit geschaffen hat, — zuletzt in die Hölle werfen, um so schrecklich und ewig ihn zu martern? — Wie verträgt und reimt sich das mit seiner Güte und Barmherzigkeit?“ —

Meine Theuern! das ist der Wolf im Schafpelz, der so redet! — Er achtet nicht die Stimme des Hirten, der da spricht: von äußersten Finsternissen, vom Wurm, der nicht stirbt, vom Feuer, das nicht erlischt; er will die Schäflein irre machen; — die Pflicht des Hirten aber ist, die Schäflein zu warnen vor dem Wolf, — und das soll heut' von mir geschehen.

(Wenn übrigens ein wirkliches Schaf so reden würde, — ein Schaf, das nicht weiter denkt, das selber alles duldet, ohne sich zu wehren, — wenn ein Schaf so reden würde, dem wär' es zu verzeihen! — Es liegt in diesen Reden eine Vorstellung von Gott dem Herrn, wie nur ein Schaf sie haben könnte, wenn es fähig wäre, seiner Natur gemäß zu denken.

Der Mensch aber, dem der gerechte Gott das Gefühl der Gerechtigkeit gegeben hat, — der Mensch, der selber so gerne richtet und sich rächt, — der Mensch, der seiner Justiz sich rühmt! — wie kann der Mensch so reden zum Trotz der göttlichen Gerechtigkeit!) —

Wir wollen nun aber, meine Theuern! mit dem Wolf nicht streiten; aber indirect begegnen wir heute seinen Reden, indem wir in dieser zweiten Betrachtung von der Hölle, die ihre Ewigkeit zum Gegenstande hat, das Moment der Gerechtigkeit betonen, das gerade in der Ewigkeit der Hölle seine Spitze hat!

Wir betrachten die Ewigkeit der Hölle und ihre Gerechtigkeit, indem wir sagen:

I. die Hölle dauert eine Ewigkeit, und

II. diese Ewigkeit ist nur Gerechtigkeit!

I.

Ein deutscher Dichter, der sich gern einbildete, recht unglücklich zu sein, und es zuletzt auch noch geworden ist, rief einmal in dieser Stimmung aus:

Ich wollt', meine Schmerzen ergössen
Sich all' in ein einziges Wort! —
Das gäb' ich den lustigen Winden,
Die trügen es lustig fort!

Dieses Wort, meine Theuern! doch freilich nur sein erster Theil, wird volle Wahrheit an dem Verdammten in der Hölle, doch freilich wider seinen Willen! — All' seine Schmerzen, alle Qual und Pein der Hölle, — sie ergießen sich wirklich in ein einziges Wort, sie concentriren sich in einem einzigen schrecklichen Gedanken; und dieses Wort ist: Ewigkeit! — ewige Qual! — endlose Pein! — trostloser Schmerz, der nicht zu heilen ist! —

Aber den Winden kann er es nicht geben, der Verdammte, dieses Wort mit seinen Schmerzen! — die Stürme der Ewigkeit, sie tragen es der Seele immer wieder zu. Und ruft sie auch in die Nacht hinein: „O Schmerz! o Qual! und hast du denn kein Ende? — so geben die Wände ihres Kerkers ihr das Echo wieder: kein Ende! kein Ende! —

Mit vollem Rechte sagt ein berühmter Gottesgelehrter: „Schrecklich ist — nach Allem, was uns Gottes Wort gesagt, — die Qual der Hölle an sich selber, namenlos der Schmerz! — Doch was die Hölle erst zur Hölle macht, das ist die Endlosigkeit, die Ewigkeit der Peinen; — dieser Gedanke ist es, der vor Allem Schreck und Grausen weckt — nicht blos in dem, der ein böses Gewissen hat, — der auch den Redlichsten erzittern macht." —

Was hat dir die Geduld so schwer gemacht in der schweren Krankheit, die du überstanden? — Nicht wahr? die Länge der Zeit, die sie gedauert hat, — das lange Liegen und ach! die langen Nächte! — Was macht uns denn das Warten so hart in diesem Leben? — das Warten auf ein ersehntes Gut, wie auf Erlösung von dem Uebel? — Ja, das Warten selber ist es, — die Länge der Zeit, ihr träger Schritt! —

Und dann wiederum: Was lindert auf Erden jeden Schmerz, und sei er noch so groß? — „Die Zeit lindert — sagt das Sprüchwort — jeden Schmerz!" — ja, die Zeit und die Hoffnung auf das Ende! — Und gerade an die schwersten Leiden dieses Lebens ist ein Trost gebunden, den ein

anderes Sprüchwort zum Ausdruck bringt: „Violenta non durant! Ungestüm währt nicht lang!“ Der wüthendste Schmerz tobt auch am schnellsten wieder aus! —

Dieses Sprüchwort aber wird gründlich zu Schanden an der Hölle und ihrer ewigen Qual: Durant violenta! — heißt es dort — Ewig währt das Ungestüm! — Die Zeit lindert die Erdenqual; die Ewigkeit bindet die Höllenqual! — die Ewigkeit ist es, die die Hölle erst zur Hölle macht! —

Meine Theuern! diesen nämlichen Gedanken legt uns auch die heilige Kirche nahe. Sie hat, wie wir neulich schon gesehen, in Anbetracht der Wahrheit von der Hölle in vielen Stücken die Freiheit der Gedanken uns gelassen. Sie hat, wie wir gehört, gar nicht entschieden, welcher Art das Feuer ist; — doch das hat sie entschieden, daß es ewig ist! Die Wahrheit von der Ewigkeit der Hölle hat sie mit aller Strenge, schon in frühester Zeit zum Glaubenssatz erhoben, — so daß der sicherste Weg zur Hölle und Verdammung ist: nicht d'ran zu glauben!

Die heilige Kirche hat uns damit auch erklärt, was vor Allem wichtig an der Sache ist, und was das Ganze bindet, und was die Hölle erst zur Hölle macht! —

Sei der Schmerz wie immer nun beschaffen, sei er nur gleich dem größten Leiden dieser Erde; doch nein! sei er nur gleich dem kleinsten Schmerz des Leibes, — bedenke: er wird ewig dauern! —

Gebt Acht, Geliebteste! was ich sage: Ewiger Schmerz an einem einzigen Zahn in deinem Munde! — denk dich hinein! was würde das schon sein! — Nun aber, du Sünder! wisse und bedenke: dort in der Hölle wirst du ewig, ewig leiden — an allen Zähnen deines Mundes; an beiden Augen, beiden Ohren, allen Sinnen! — du wirst, wie der Heiland selber sagt, „mit beiden Händen, mit beiden Füßen in das Feuer geworfen,“ wirst gemartert werden an jedem Nerv

deines Leibes, an jedem Tropfen deines Blutes, an jeder Faser deines Herzens; — und keine Zeit, die deinen Schmerz, und keine Hoffnung, die deine Verzweiflung lindert, kein Ende! kein Ende! kein Ende! —

Am Thor der Hölle, wie der große Dichter in einem schrecklich schönen Bilde sagt, da steht mit Flammenschrift geschrieben:

Es geht durch mich zur Stadt, der schmerzerkor'nen,
Es geht durch mich zum Schmerze ohne Ende,
Es geht durch mich zum Volke, dem verlor'nen, —
Laßt, die ihr eingeht, alle Hoffnung fahren!

Und d'rinnen in dem schauerlichen Kerker hängt an der Wand die Höllenuhr, die stets die gleiche Stunde zeigt. Und das Perpetuum mobile, ihr Pendel schwingt sich hin und her in ewigem Einerlei und tönt dazu: „Immer und nimmer! nimmer und immer!" — immer Nacht, und nimmer Tag! — immer brennen, und nimmer enden! — Und deine Freuden, sie kommen nimmer; und deine Leiden, sie bleiben immer! — und deine Schmerzen, sie wachsen immer; und deine Qualen, sie enden nimmer!" —

„Es werden Qualen sein — sagt der heilige Bernardus — ohne Unterbrechung und ohne Linderung. Dort wird er bleiben, der Verdammte, ohne Ende, ohne Hoffnung auf Verzeihung und Barmherzigkeit." „Stell' dir vor, — sagt ein anderer heiliger Lehrer — es würde alle hunderttausend Jahre eine Ameise an den Strand des Weltmeeres kommen, um daraus zu trinken; und Gott der Ewige würde zu den Verdammten sagen: „Confidite! Vertrauet! wenn es ausgetrunken ist, das Meer, dann naht das Ende eurer Qual!" — sie würden jubeln, die Verdammten, und die Hölle wär' keine Hölle mehr für sie!" — O schreckliches Bild! o schrecklicher Gedanke! —

Kein Wunder, meine Theuern! wenn da das böse Ge-

wissen einen Ausweg sucht, und wenn der Sündenmensch versucht, die schreckliche Wahrheit abzuläugnen. Aber da hat Gottes Wort eine Mauer gezogen, darüber nicht hinauszukommen ist. Es gibt kaum eine Glaubenswahrheit, die sicherer aus der heiligen Schrift zu beweisen wäre, als die Ewigkeit der Hölle!*) Die heilige Schrift, sie redet kaum einmal von der Hölle, ohne die Ewigkeit hervorzuheben.

Doch ich wähle aus dem reichen Schatz von Stellen nur einige Worte des göttlichen Erlösers Jesus Christus! —

Der Heiland redet, wie wir neulich schon betrachtet, von einem Wurm und einem Feuer in der Hölle, aber wohlgemerkt! von einem Wurm, „der nicht stirbt," von einem Feuer, „das nicht erlischt," mit einem Wort: von einer Qual und Pein, die unsterblich, unauslöschlich, ewig ist! — Doch da könnte Einer sagen: „Ja, das Feuer mag ewig brennen; doch der Mensch, wie kann er ewig brennen im Feuer, brennen und doch nicht verbrennen?" —

Der Heiland hebt das Bedenken, indem er sagt an einer anderen Stelle: „Ein Jeder wird gesalzen werden mit dem Feuer!" **) — Wundersames Wort! das Feuer verzehrt, das Salz erhält; und nun gesalzen mit dem Feuer? — Was kann das anders sagen, als: das Feuer, das ihn verzehrt, es erhält auch wieder den Verdammten, und nährt ihn für die Qual! — Vom Feuer verzehrt, und vom Feuer genährt! brennen und doch nicht verbrennen! — das ist das Wunder, das Mysterium der Hölle! —

Als ich gestern vor acht Tagen die beiden Betrachtungen von der Hölle und ihrer Ewigkeit vor mir hatte, die ich gesonnen war euch vorzutragen, da drängte sich in meine Gedanken das Bild und die Erinnerung des Tages ein, der

---

*) Oswald, Eschatologie. 2 A. S. 60.
**) Marc. 9, 49. S. Reischl z. d. St.

eben begangen wurde von der Kirche: Mariä Verkündigung! — und ich dachte: „Das war eine lange, traurige Zeit, das war die Hölle auf der Erde, „die erlöserlose, die schreckliche Zeit," ehe Christus auf die Erde kam. Doch sie fand ihr Ende, und „der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft, und sie empfing vom heiligen Geist," und sie gebar uns Allen den, der den Himmel auf die Erde brachte, — und die Hölle auf Erden nahm ihr Ende! — „Und die Hölle in der Ewigkeit nimmt kein Ende!" — und siehe! aus dem Kämmerlein zu Nazareth schwebten meine Gedanken wiederum hinab in den Kerker der verdammten Seele. „Da seh' ich keinen Engel, der ihr Botschaft bringt; nur Satan steht vor ihr und höhnt sie aus und ruft: „Kein Ende! Kein Ende!" — Und sie empfängt, die Seele, aus dem Feuer, das sie brennt; und aus dem Schmerz, der sie verzehrt, gebärt sie neue Schmerzen für sich selber!" — Das war ein Bild zu dem Wort des Herrn von der Hölle: „Ein Jeder wird gesalzen werden mit dem Feuer."

Und noch ein drittes Wort des göttlichen Erlösers möcht' ich euch vor Augen halten!

Er schildert uns das Loos des Verdammten auch an Judas, dem Unseligen, von dem er sagt: „Es wäre besser für ihn, wenn er nicht geboren wäre!" Damit meint der Heiland nicht die Unthat, den Verrath des Judas; denn er sagt ja: „für ihn wär' es besser!" er denkt vielmehr an das Schicksal, das den Verworfenen erwartete. Und gerade dieses Wort, meine Theuern! scheint mir am schlagendsten die Ewigkeit der Verdammung zu beweisen.

Es wäre besser für den Verdammten, wenn er nicht geboren wäre! — Setzen wir nun den Fall, es würde der Verdammte nach Millionen von Schmerzensjahren in der Hölle von Gott begnadiget werden und eingeh'n in die Seligkeit; — würde er und könnte er dann noch sagen: „O wär' ich nie geboren!" — Verschwinden nicht die Millionen von Jahren

vor der Ewigkeit? — und ersetzt ihm nun die Seligkeit, die ewig dauern wird, nicht überreichlich Alles, was er leiden müssen? — Und wird er in der Hölle selber und während der Dauer seiner Strafe sagen: „O wär' ich nie geboren!" — wenn er weiß, daß sie ein Ende nimmt, und daß er doch zuletzt begnadiget wird zur Seligkeit, die kein Ende nimmt? —

Siehe da! das Wort des Herrn von dem Verdammten: „Es wäre besser für ihn, wenn er nicht geboren wäre!" es hat gar keinen Sinn, wenn nicht die Hölle ewig dauert! *) —

Verwegene Läugner! — Thoren, die in ihrem Herzen sprechen: „Es gibt keine Hölle, keine Ewigkeit!" — laßt statt des verdorbenen und sündenkranken Herzens die Vernunft, die gesunde, sprechen! — Schaut hinein in das Buch der ewigen Wahrheit, leset und denket die Worte unseres Herrn! — Sie stehen d'rin, und sie bleiben d'rin, — kratzt sie heraus, wenn ihr könnt! —

O ja, Geliebteste! sie haben versucht, die Wahrheit, die bittere, herauszukratzen, sie haben das Messer ihrer Vernunft dazu gebrauchen wollen. Doch seht! das Messer hat sich wider sie gekehrt. Die Hölle — sagt der Glaube — ist eine Ewigkeit! — und diese Ewigkeit — sagt die Vernunft dazu — ist nur Gerechtigkeit! — Darüber noch Einiges im zweiten Theil! —

---

*) Oswald, Eschatologie. 2. A. S. 61.

II.

Sogar die Heiden, meine Theuern! haben das Schicksal des gottverdammten Menschen als ein ewiges sich vorgestellt; so unter Anderem besonders in der berühmten Sage von dem Mann aus dem Riesengeschlechte, der an dem höchsten der Götter einen Raub begangen. Er ward zur Strafe dafür — erzählt die Sage — an einen Felsen angeschmiedet, und bei Tage nagt ein Geier an seinem Eingeweide, und bei Nacht wächst wieder an, was er hinweggenagt. Und alle Tage kommt der Götterbote und ruft ihm zu:

„Dich drücket ewig deiner Leiden Wucht,
Und dein Erlöser wird nie mehr geboren!" —

Wir seh'n daraus: schon die natürliche Vernunft und Religion schließt den Gedanken an die ewige Verdammung ein; es ist uns angeboren, d'ran zu glauben, und wer es läugnet, der verläugnet sein natürliches Gefühl, verläugnet die Vernunft!

Der Mensch, meine Theuern! kann Gott nicht läugnen, ohne die Vernunft zu verläugnen; darum sagt die Schrift: „Es spricht der Thor in seinem Herzen: es ist kein Gott!" Und wer die Hölle läugnet und ihre Ewigkeit, der Thor zieht nur den Schluß aus seiner ersten Thorheit: Gott zu läugnen!

Und umgekehrt: wir brauchen nur den Glauben an Gott vorauszusetzen, und die Vernunft, die gläubige, wird Schlüsse zieh'n und sagen:

Daß die Hölle ewig ist, das verlangt die göttliche Gerechtigkeit!

„Wie? — ruft der heilige Hieronymus aus — wenn die Verdammten zuletzt begnadiget werden zur Seligkeit, wenn Alle zuletzt sich gleichsteh'n, die Sünder und die Heiligen, —

was ist dann noch für ein Unterschied zwischen der reinsten Jungfrau und der Buhlerin?" — Und wenn sie Millionen Jahre gelitten hat, die Buhlerin, verschwindet das nicht vor der Ewigkeit? — Und könnte, meine Theuern! der Sünder dann zuletzt nicht sagen: „Die Sünde, in der ich lebte und gestorben bin, sie hat mir Nichts geschadet, sie schadet mir nicht mehr! — „Das Ende krönt das Werk!" und am Ende hab' ich es so weit gebracht, wie der, den ich als Frömmler verlacht und als Thoren verachtet habe auf Erden!" — Und kann die ewige Gerechtigkeit ihm je gestatten, so zu sagen? —

Daß die Hölle ewig ist, das verlangt — wir sagen es dem Wolf zum Trotz! — die göttliche Barmherzigkeit!

Wer hat den ersten Anspruch auf die Barmherzigkeit des Ewigen, der Gerechte, der ihr vertraut hat, oder der Sünder, der sie verachtet und mißbraucht sein ganzes Leben? —

Und soll die Verachtete zuletzt doch wieder ihm, der sie verachtet hat, zu Gute kommen? — „Nein! — sagt Tertullian, derb im Ausdruck, aber wahr im vollen Sinn — nein! da würde der Teufel Gott verlachen müssen!" —

Und was würden die Gerechten von Gott denken, wenn der Martyrer, der sein Blut für Gott vergossen, zuletzt den Henker, der ihn mordete, an seiner Seite finden würde als Genossen seiner Seligkeit? — Nein! der getreue Gott, er kann nicht unbarmherzig werden an dem Heiligen, um barmherzig zu werden an dem Sünder! —

Daß die Hölle ewig ist, das verlangt die Weisheit des Ewigen!

Er hat das Gesetz der Heiligkeit gegeben zu dem heiligen Zweck, seine Geschöpfe, die Menschen, heilig auf Erden und selig im Himmel zu sehen. Er hat als weiser Wächter seines eigenen Gesetzes, um seinem heiligen Zweck gerecht zu werden, Verheißungen und Drohungen für die Ewigkeit daran gebunden. Er hat dem Gerechten für seine Tugend eine ewige

Seligkeit verheißen, und wir Alle sagen dazu: das ist ein Lohn, der Gottes würdig ist! — Auch sie, die die Hölle läugnen und ihre Ewigkeit, haben doch Nichts einzuwenden, wenn wir sagen, daß der Himmel ewig ist! — Nun soll aber, so meinen sie in der That, der Lohn der Tugend ewig sein, die Strafe aber für die Sünde soll nur dauern eine Zeit, die doch verschwindet vor der Ewigkeit! — Wie reimt sich das mit der Weisheit des Ewigen? — Was er dem Gerechten in Aussicht stellt, soll er vergessen haben — vergessen der unendlich Weise! — für den Sünder! Er soll erfüllen seine Verheißungen, und seine Drohungen, die auf demselben Grunde seiner Weisheit ruh'n, vergessen! — das würde doch — sagt wiederum Tertullian — gerade so viel bedeuten, als eine Einladung des Gesetzgebers, sein Gesetz zu übertreten, eine Einladung an den Sünder, nur recht keck zu sündigen! —

Die Ewigkeit der Hölle verlangt vor Allem auch die Majestät des Ewigen!

Ein Gott und ein Herr! und ihn beleidigen ist die höchste Schuld, ist eine unendliche Schuld! — Und siehe da! der Sünder verlangt für die unendliche Schuld eine Strafe, die ein Ende nimmt! — eine Strafe, die zuletzt doch ausläuft in die Anschauung und Vereinigung des Unendlichen, den er so schwer beleidiget, so schnöde verachtet hat! — Oh, da würde doch die Majestät des Ewigen rufen müssen: „Gerechtigkeit! nimm mich in Schutz und laß es nimmermehr geschehen!" —

Und die Ewigkeit der Hölle — sag' ich endlich noch — verlangt der Sünder selber, der Verdammte in der Ewigkeit!

Der Sünder, der Verdammte, befindet sich in der Ewigkeit; die Ewigkeit — so haben wir in der Betrachtung über sie gehört — ist keine Zeit; die Zeit hat ein Ende mit der Ewigkeit! — Die Besserung des Sünders aber, der Fortschritt, die Aenderung zum Guten setzt doch eine Zeit voraus;

die Zeit hat uns Gott gegeben, um unser Heil zu wirken; und an die Lebenszeit hat er nach dem Plane seiner Weisheit das Maaß der Gnade gebunden, die ein Jeder dazu nöthig hat! — Wie soll sich bessern, der keine Zeit mehr hat? — und wenn er sich nicht bessert, wie soll ihn Gott begnadigen? —

Die Ewigkeit — sag' ich weiter — ist stete Gegenwart; die Unveränderlichkeit hängt an der Ewigkeit! — Nun denket euch den Sünder! Er sagt durch die That zu Gott: „Dich will ich nicht! dich lieb' ich nicht! dir dien' ich nicht!" — So thut und lebt der Sünder! — und so stirbt der Sünder! — und so steht er im Gericht, und so bleibt er in alle Ewigkeit — dort, wo nach Gottes Wort „keine Veränderung mehr, kein Schatten ist von einem Wechsel!" — und Gott, meinst du, wird ihn begnadigen? — Ja, sag' mir nur, wie er das machen soll! —

Das hat wiederum, meine Theuern! sogar ein Heide eingesehen. Der weise Plato sagt: „Alle, deren Seelenzustand ob der Größe ihrer Sünden als unheilbar erkannt worden ist, schleudert ihr verdientes Schicksal in den Tartarus (die Hölle), den sie nimmermehr verlassen werden." „Diese Unheilbaren — fügt er bei — dienen uns zum warnenden Exempel, da sie ihrer Sünden wegen die größten, schmerzlichsten, grauenvollsten Leiden immerdar erdulden müssen!" —

So steht denn fest und sicher: „Ex infernis nulla redemtio! Keine Erlösung aus der Hölle! — Cruciabuntur, sagt der heilige Johannes — und o, bedenken wir: es ist der Jünger der Liebe, der so spricht! — cruciabuntur, sie werden gekreuziget sein — die ac nocte, Tag und Nacht — in saecula saeculorum, in alle Ewigkeit!"

O schreckliche Wahrheit! bewahr' uns Gott davor! — Ja, mög' er euch bewahren, euch Alle, die in dieser heiligen Zeit hieher gekommen mit so großem Eifer! — Mög' euch die Furcht bewahren, die mein schwaches Wort in euch erwecken wollte! —

Mit diesem Wunsch, Geliebteste! entlaß' ich euch, — doch nicht, wohin ihr wollt! — ich lege — o gestattet es mir! — ich lege zum Abschied eure zerknirschten Herzen in die Wunden Jesu, des Gekreuzigten! — und ich bete — das sei mein letztes Wort! — ich bete für euch Alle:

A poenis inferni — Vor der Höllen-Pein —
Libera nos, domine! — bewahre uns, o Herr!

Amen.

ernstes theologisches Studium, ohne scharfen Verstand, ohne reiches und weiches Gemüth kann man solche Vorträge nicht zu Stande bringen. Wir möchten das Buch für die Betrachtungsstunde empfehlen, denn selbst der Leser wird mächtig von der Lectüre angeregt. Als Predigten, wenn man ein etwas unterrichteteres Publikum voraussetzt und weniger reichen Redefluß als gedrungene Darstellung liebt, dürften sie als nachahmungswürdige Vorbilder gelten. Pastoralblatt f. M. Fr. 1873 Nr. 39.

Dr. **M. Breiteneicher,**

die Passion des Gottmenschen

in einer Reihe von Vorträgen beleuchtet. 1r Bd. gr. 8. 3 M. 30 Pf. 2r Bd. 5 M. 40 Pf.

Der in der praktischen Homiletik rühmlich bekannte Verfasser bietet den Seelsorgsgeistlichen hier einen Cyclus von Predigten für die hl. Fastenzeit. Dieselben zeichnen sich aus durch eine edle blühende Sprache, durch reichen Inhalt und eine recht praktische, wohl abgegliederte Eintheilung — Vorzüge, die sich nicht allzuhäufig in der neuesten Predigtliteratur aufweisen lassen Wir glauben die meisten der hier enthaltenen Predigtvorträge zu den Besten und Brauchbarsten zählen zu dürfen, was die dießbetreffende, fast zu fruchtbare Literatur seit Jahren hervorringt. (A. P.)

M. Königsdorfer's

homiletische Predigten

auf alle Werktage der heiligen Fastenzeit

nebst sechs Fastenpredigten, einer Primiz- und Secundizpredigt. Verbessert und neu herausgegeben von **J. E. Zollner.** gr. 8. 3. M.

Dr. **Fr. X. Lierheimer,** Hofprediger 2c.,

das heilige Bußsakrament

in zusammenhängenden Kanzelvorträgen dargestellt. gr. 8. 3 M. 75 Pf.

C. Sickinger,

Versöhnung und Gnade.

Kanzelvorträge über das Buß- und Altarsakrament. gr. 8. 3 M.

J. E. Zollner,

Betrachtungen über das Leben und die Lehre Jesu Christi

nach den vier Evangelisten auf alle Tage des Jahres.

Nach dem latein. Originale des P. N. Avancinus d. G. J. frei bearbeitet und vermehrt. Mit einer Abhandlung über das innere Gebet oder die Betrachtung. 2 Bde. 8. 6 M. 60 Pf.

Bose

Costa, Joseph

Memento mori! Fasten-Vorträge über die letzten Dinge des sündigen Menschen

Regensburg 1876